

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnement 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltenen Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

• Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106. •

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Bismarckstraße 44.

Ein lehrreiches Kapitel.

Wer die Fortschritte des Großbetriebs auch in den feuchten Reiche der Seeschifffahrt kennen lernen will, findet sehr belehrende Thatsachen in den vom kaiserlichen statistischen Amt gelieferten Zusammenstellungen, die im Novemberheft 1889 der Statistik des Deutschen Reichs veröffentlicht worden sind. Wir haben schon des Ofteren auf die wirtschaftliche Umwälzung hingewiesen, die sich in der Handelsmarine vollzieht, wir haben auch gezeigt, wie die kleinen Fahrzeuge durch die großen, wie die Segelschiffe durch die Dampfer verdrängt werden, wie die Maschinerie immer mehr in den Dienst der Schifffahrt gestellt und durch die Entwicklung der Technik die Zahl der geschickten Arbeiter wie der „Hände“ überhaupt vermindert wird. Wir haben ferner die betrübende Thatsache auf Grund amtlichen Materials festgestellt, daß die Löhne der Seeleute von Jahr zu Jahr sinken, und so die soziale Frage auch für die Theerjaden von aufdringlichster, unabweisbarster Bedeutung wird.

Es ergibt sich aus den oben genannten Feststellungen folgendes Bild. Der Bestand der deutschen Kauffahrteiflotte an registrierten Fahrzeugen mit einem Bruttoreaumgehalt von mehr als 50 ohm betrug am 1. Januar:

1884:	4315	Schiffe mit 1 269 477	Regist.-Tons netto
1885:	4257	„	1 294 288
1886:	4135	„	1 282 449
1887:	4021	„	1 284 703
1888:	2811	„	1 240 182
1889:	2635	„	1 233 894

Unsere offizielle Quelle bemerkt hierzu: „Der Schiffszahl nach hat der Bestand der deutschen Kauffahrteiflotte vom 1. Januar 1884 bis zum 1. Januar 1889 erheblich, um 15,8 pCt., abgenommen, und zwar geht aus der oben angegebenen Zahlenreihe ein von Jahr zu Jahr ununterbrochen sich fortsetzender Rückgang hervor. In den beiden letzten Jahren hat sich auch der Gesamttrauminhalt der im Bestande nachgewiesenen deutschen Kauffahrtschiffe vermindert. Aus dem Verhältnis der Schiffszahl zum Gesamttraumgehalt der Schiffe geht hervor, daß die abgängigen Schiffe in der Regel durch eine geringere Zahl von größeren Fahrzeugen ersetzt worden sind. Das wird am besten aus dem Durchschnittsraumgehalt der im Bestand gezählten Schiffe ersichtlich, welche für die Gesamttheit der Schiffe von 294 Reg.-Tons netto am 1. Januar 1884 auf 339 Reg.-Tons netto am 1. Januar 1890 gestiegen ist.“

Der Kleinbetrieb, das kleine und mittlere Kapital unterliegen dem gewaltigen Uebergewicht des mit Millionen wirtschaftenden großen Unternehmertums, das, sei es als Einzel-

kapitalisten, sei es unter der Firma von Aktiengesellschaften, die Rheberei im Sturm erobert.

Die kapitalschwachen Schiffer, die kleinen Rheber, haben nicht die Mittel, welche nötig sind, um in dem Konkurrenzlampf, der zwischen den Handelsmarinen der verschiedenen Staaten tobt, „in Ehren“ d. h. mit möglichst viel Reingewinn zu bestehen. Stahl und Eisen, Leackholz und Elektrizität, Schiffschrauben und riesige Dampfmaschinen, wer kann diese notwendigen Hilfsmittel schaffen, als das große Kapital!

Der Dampf verdrängt immer mehr das Segel. Es gab am 1. Januar 1884:

3712 Segelschiffe mit 894 778 Reg.-T. netto Ladungsfähigkeit, am 1. Januar 1889:

2885 Segelschiffe mit 731 315 Reg.-T. netto Ladungsfähigkeit.

Dagegen:

1884 603 Dampfschiffe mit 374 699 R.-T. n. Z.

1889 750 „ „ 502 579 „ „ „

Unter 100 Schiffen waren:

1884 86,0 Segelschiffe, 14,0 Dampfschiffe.

1889 79,4 „ „ 20,6 „ „ „

Von 100 Reg.-Tons Netto-Raumgehalt der Schiffe kamen auf:

1884 70,5 Segelschiffe, 29,5 Dampfschiffe.

1889 59,3 „ „ 40,7 „ „ „

Dies beweist, daß „leiblich“ der Bestand an Segelschiffen im Rückgang begriffen, und daß dieser Rückgang ein recht bedeutender und von Jahr zu Jahr fortgesetzt gewesener ist. Die Zahl der Segelschiffe hat sich vom 1. Januar 1884 bis 1. Januar 1889 um 827 oder 22,3 pCt., und die Ladungsfähigkeit derselben um 163 463 Reg.-Tons netto oder 18,3 pCt. vermindert. Dagegen hat die Zahl und Ladungsfähigkeit der Dampfschiffe in der betreffenden Periode von Jahr zu Jahr zugenommen; vom 1. Januar 1884 bis 1. Januar 1889 beläuft sich die Zunahme in der Zahl der Dampfschiffe auf 147 oder 24,4 pCt. und im Raumgehalt derselben auf 127 880 Reg.-Tons netto oder 34,1 pCt. Man beachte diesen reichend schnellen Niedergang des Segelschiffverkehrs zu Gunsten der Dampfer. Die 750 Dampfschiffe repräsentieren eine Gesamt-Ladungsfähigkeit von 502 759 Tonnen, die 2885 Segler eine solche von 731 315 Tonnen, d. h. die ersteren verfügen trotz ihrer fast viermal geringeren Zahl über 40 pCt. des gesamten Netto-Raumgehalts der Kauffahrteiflotte des Deutschen Reichs.

Der Bestand an Seeschiffen überhaupt von den Größenklassen unter 800 Reg.-Tons nimmt stetig ab, derjenige von den Größenklassen über 800 Reg.-Tons nimmt fortgesetzt zu. Insbesondere haben bei den Segelschiffen alle Größenklassen unter 1200 Tons abgenommen, von 1884-1889 um 23,8 pCt.; nur die sehr großen Segler über 1200 bzw. 1400 Reg.-Tons können den Wettbewerb mit den Dampfern noch ausfechten, sie sind aber auch Erzeugnisse der großkapi-

talistischen Rheberei. Bei den Dampfern haben zwar alle Größenklassen zugenommen, aber es zeigt sich auch bei ihnen, daß „die oberen Größenklassen sich im stärkeren Verhältnis vermehrt haben als die unteren.“ Während zum Beispiel die Dampfer mit einem Raumgehalt unter 200 Reg.-Tons von 1884 bis 1889 nur um 18,9 pCt. gestiegen sind, wuchs die Zahl der Dampfschiffe mit einem Raumgehalt von 1200 Reg.-Tons und darüber um 42,1 pCt.!

Charakteristisch für die Triumphe der arbeitskraftersparenden Technik ist die Abnahme der Besatzung der Seeschiffe, die 1884: 39 615, 1889: 36 258 Mann betrug. Die durchschnittliche regelmäßige Besatzung bei einem Segelschiff war 1884: 7,3, 1889, 6,8 Mann, bei einem Dampfschiff 1884: 21,0, 1889: 22,2 Mann, während der Schiffsraumgehalt, also die Arbeitsleistung, die auf einen Mann sich berechnet, fortgesetzt wächst, bei einem Segelschiff von 33,2 Reg.-Tons 1884 auf 37,4 Reg.-Tons in 1889, bei einem Dampfer von 29,6 Reg.-Tons auf 30,1 Reg.-Tons im gleichen Zeitraum. Das statistische Reichsammt erklärt diesen Vorgang dadurch, daß der Abgang namentlich an Segelschiffen meist aus Fahrzeugen mittlerer und theilweise geringer Ladefähigkeit, der Zugang dagegen fast ausschließlich aus größeren Schiffen bestand, die mit verhältnismäßig geringer Besatzung ausreichen, theils durch Vereinfachung bzw. Verbesserung der Takelung, sowie sonstige maschinelle Verbesserungen. Also auch hier Bildung einer industriellen Reservearmee!

So vollzieht sich ohne viel Geräusch in der deutschen Seeschifffahrt eine mächtige Revolution. Die deutschen Seeleute sind es in erster Linie, welche die Wirkungen derselben an sich verspüren werden. Denn sie sind, wie die Frau Pastorin in der „Stromtid“ sagt, „die Nächsten dazu“.

Die Arbeiterbewegung erfasst auch die Seeleute, und die Genossen in Lübeck und Bremen, in Stettin und Hamburg, in Danzig und Königsberg werden ihre Pflicht thun. Zahlen beweisen und der deutsche Schiffer ist nüchternen Erwägung zugänglich. Auf zur Agitation unter den Seeleuten! Die Wahlen stehen vor der Thür!

talistischen Rheberei. Bei den Dampfern haben zwar alle Größenklassen zugenommen, aber es zeigt sich auch bei ihnen, daß „die oberen Größenklassen sich im stärkeren Verhältnis vermehrt haben als die unteren.“ Während zum Beispiel die Dampfer mit einem Raumgehalt unter 200 Reg.-Tons von 1884 bis 1889 nur um 18,9 pCt. gestiegen sind, wuchs die Zahl der Dampfschiffe mit einem Raumgehalt von 1200 Reg.-Tons und darüber um 42,1 pCt.!

Charakteristisch für die Triumphe der arbeitskraftersparenden Technik ist die Abnahme der Besatzung der Seeschiffe, die 1884: 39 615, 1889: 36 258 Mann betrug. Die durchschnittliche regelmäßige Besatzung bei einem Segelschiff war 1884: 7,3, 1889, 6,8 Mann, bei einem Dampfschiff 1884: 21,0, 1889: 22,2 Mann, während der Schiffsraumgehalt, also die Arbeitsleistung, die auf einen Mann sich berechnet, fortgesetzt wächst, bei einem Segelschiff von 33,2 Reg.-Tons 1884 auf 37,4 Reg.-Tons in 1889, bei einem Dampfer von 29,6 Reg.-Tons auf 30,1 Reg.-Tons im gleichen Zeitraum. Das statistische Reichsammt erklärt diesen Vorgang dadurch, daß der Abgang namentlich an Segelschiffen meist aus Fahrzeugen mittlerer und theilweise geringer Ladefähigkeit, der Zugang dagegen fast ausschließlich aus größeren Schiffen bestand, die mit verhältnismäßig geringer Besatzung ausreichen, theils durch Vereinfachung bzw. Verbesserung der Takelung, sowie sonstige maschinelle Verbesserungen. Also auch hier Bildung einer industriellen Reservearmee!

So vollzieht sich ohne viel Geräusch in der deutschen Seeschifffahrt eine mächtige Revolution. Die deutschen Seeleute sind es in erster Linie, welche die Wirkungen derselben an sich verspüren werden. Denn sie sind, wie die Frau Pastorin in der „Stromtid“ sagt, „die Nächsten dazu“.

Die Arbeiterbewegung erfasst auch die Seeleute, und die Genossen in Lübeck und Bremen, in Stettin und Hamburg, in Danzig und Königsberg werden ihre Pflicht thun. Zahlen beweisen und der deutsche Schiffer ist nüchternen Erwägung zugänglich.

Auf zur Agitation unter den Seeleuten! Die Wahlen stehen vor der Thür!

Smollis!

Die Kartellbrüder sind in Verzweiflung. Sie sehen ihre Herrlichkeit rückwärts zu Grunde gehen und fühlen, wie ihnen der Boden unter den Füßen weicht. Die Gewißheit, daß für das Kartell bei den nunmehr auf den 20. Februar anberaumten Wahlen eine Mehrheit nicht mehr zu haben ist, läßt die Kartellbrüder auf die abenteuerlichsten, sonderbarsten und lächerlichsten

weilen, wenn die Mutter im Waschen inne hielt und ihrem Kinde einige fröhliche Worte rief, redete das Ding sogar sein blondlockiges Köpfchen aus dem Korbe, oder dreiteile seine runden Händchen auseinander, als wolle es die Mutter erschrecken, umarmen . . .

Er hielt wieder still und stand jetzt in einem Hohlweg, der sich nach oben hin weit öffnete. Ein dreiter, steiler Pfad schlängelte sich, hart an einem Gehöft vorbei, zu der Anhöhe empor und weiter zu den Feldern hinaus, die hier ein Gehölz umgaben. Hohe Fichten bezeichneten die Richtung. Zum dritten Mal mischte sich in das Rauschen und Brausen der Lüfte der vorige seltsame Ton.

Regungslos blieb er am Anfange des Weges stehen. Zögerte er oder rang er mit seinen eigenen Gedanken? Er stieß heftig den Stock auf den steinigen Boden, erhob die Hand, als wolle er sich betheuern und ließ sie alsdann schlaff am Körper herabsinken.

Langsam und immer langsamer kam er hinan.

Barfuß, im weißen Hemd, das im herbstlichen Nebel zu flimmern schien, auf dem Rücken ein Netz, durch dessen weite Maschen silberne Fischschuppen schimmerten, ist er ein, vor langen Jahren ein kräftiger und schlanker Bauer denselben Weg gegangen. Ihm auf der Ferse folgte ein robuster Bursche, der, gleichfalls barfuß, mit zerzaustem Haar, über den Schultern eine lange Angelruthe, gleich einem jungen Füllen das Haupt fest emporwarf und den jüngern Brüdern, die neugierig hinter einem Baum hervorguckten, die Geschichte des Janges laut und triumphierend erzählte, daß seine Stimme weithin drang und die Fichten des Kirchhofs ob dem Lärm zu rauschen anhuben . . .

Er näherte sich dem Ruheplatz der Todten, schritt über die schneeüberwehten, durch Sträucher und unansehnliche Kreuze bezeichneten Gräber, auf die Friedhofskapelle zu. Traurig ächzten die Reste der Bäume über dem alten, moorigen Bau. Er betrachtete ihre Wände durch die morsche, halb aus den Angeln gefallene, doch verschlossene Thüre; man hörte ein Knarren und Rasseln, die Pforte ging auf

Feuilleton.

Der Winterabend.

Novelle von Elise Orzeszko.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Polnischen von C. Ranemann.

Die Landschaft lag in später Abenddämmerung; schwere Gewitterwolken jagten am sternlosen Himmel hin; ein wilder Sturm tobte droben in der Höhe und raste um das zerklüftete Gestein, als wolle er die jadisigen Gipfel umrauschen, die in grotesken Gestalten den Thalleffel umrahmten. Dazwischen klang es wie von tausend Stimmen, die unheimlich pfeifend und zischend durcheinander wogten, bis all die Laute sich einten zu einer wildbrausenden Melodie, die von Berberden und Vernichtung singend, über den eingefrorenen schmalen Fluß hinbrauste, der aus der Tiefe des Kessels in lichtloser Farbe schimmernd, in eine schneeüberwehte Schlucht einmündete. Der trüb-weißliche schneeige Hintergrund und die völlige Dede der rechten Felswand wurden nur hier und da von dunkeln Baumlinien unterbrochen, während links die zerklüfteten, schroff emporsteigenden Berge mit den darauf gebauten Hütten in vagen Umrissen sich am Himmel abzeichneten und mit den nächtlichen Schatten, die über dem Gängen schwebten, verschwammen. Die erleuchteten Fensterchen der kleinen Hütten blinkten und bligten in die Finsterniß hinein gleich feurigen Augen.

Dicht am Flußufer entlang schritt ein einsamer Wanderer; im düstern Zwielicht, im wilden Athem des Sturms, umhüllt von riesigen Schatten, schien er ein Sandlorn zu sein, das der Wind fortrug. Und doch, so verschwindend klein er erschien, der Mann mußte stark sein, denn wie der geschickte und kräftige Schwimmer die Bogen durchschneidet, tropfte er kühn den ihn umwirbelnden Schneewolken. Der Sturmwind hemmte ihn nicht und unver-

Die Verhandlungen wegen Schaffung einer großen Grundkreditbank für Italien haben jetzt zum Abschluss geführt und Minister Ruffi wird bereits der Kammer am ersten Tage ihres Zusammentritts einen betreffenden Gesetzentwurf unterbreiten. Die bei dem Geschäft beteiligte deutsche Finanzgruppe hat 40 Millionen Aktien übernommen, während 30 Millionen von der Nationalbank und der Rest von den übrigen verbündeten italienischen Instituten aufgebracht werden. So lautet ein Telegramm aus Mailand vom 11. Januar.

Wie wenige Zeilen und doch wie inhaltsvoll. Welcher Kapitalüberschuss muß in Deutschland vorhanden sein, wenn sich die Kapitalbesitzer mit so riesigen Summen, wie die hier angezeigten, an ausländischen Unternehmungen beteiligen. Raum verkehrt eine Woche, in welcher nicht gleich große, sehr oft viel größere Kapitalbeteiligungen nicht allein in den Staaten unseres Erdteils, sondern in denen Amerikas und Afrikas angekündigt werden. Das Kapital ist international geworden, es hat den Patriotismus an den Nagel gehängt und schaut sich nicht, im Auslande industrielle Unternehmungen ins Leben zu rufen, welches unserer Industrie, die hier durch hohe Zölle zu unnatürlicher Entwidlung getrieben wird, den Markt im Auslande zu beengen. Aber es werden ungeheure Summen an Zinsen und Dividenden gewonnen, die immer größere Kapitalanbahnung herbeiführen. Würde es für irgend einen Zweck, sichere und richtige Statistiken darüber aufzustellen, so dürfte sich ergeben, daß die Zunahme des Kapitals sich nicht steiger in arithmetischer, sondern in geometrischer Progression. Die in einem Artikel unserer Zeitung vom 24. Dezember v. J. über einen Vortrag des englischen Nationalökonomens Rob. Griffin in London berichtet worden ist, hat das Sparsparvermögen allein in England eine solche Höhe erreicht, daß auf jeden Kopf der Bevölkerung Englands an Zinsen aus jenem Vermögen jährlich 10 Pf. Stl. = 200 M. demogen würden. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Kapitalvermehrung in Deutschland mit der Englands gleichen Schritt hält.

Aber im Angeheure gesteigerter Ueberfluß, der selbst in der raffiniertesten Genuslichkeit kaum noch Verwendung finden kann, auf der einen Seite und Sorge um das tägliche Brot auf der anderen Seite, sind die Signatur unserer Zeit. Was nützt dem Proletariat die Vermehrung des Nationalvermögens, wenn er keinen Antheil daran hat. Darum ist es auch durchaus unrichtig, von Nationalvermögen zu sprechen, es muß Vermögen einzelner Milliardäre heißen.

Aber abgesehen von dieser fortschreitenden Kapitalvermehrung kann man sich der Frage nicht erwehren, ob denn irgend einem Lande, d. h. aller Bewohner desselben, ein willkürlicher Nutzen aus den Kreditoperationen erwächst, welche gemacht werden um durch Hilfe desselben Landbau und Industrie zu heben. In allen Zeiten sind solche geschäftlichen Unternehmungen die sichersten Basen gewesen, die der Geschäftshaber verstanden hat, aus sich selbst heraus zu entwickeln, d. h. die Vergrößerung hat gleichen Schritt mit dem sich mehrenden Gewinne und Kundentum gehalten. Einen solchen Entwicklungsgang, wie den angegebenen, müßte natürlich in angemessener Vergrößerung die landwirtschaftliche und industrielle Tätigkeit eines Landes inne halten. Die aber in unserer heutigen Zeit Alles überflutet wird und sonderbarer Weise im Gegensatz zu dem erwähnten internationalen Zuge des Kapitals eine gewisse sich breit machende nationale Sache besteht, in Allem und Jedem anderen Staaten es gleich zu thun, so begnügt man sich nicht mit den eigenen Hülfsmitteln und hält sich in den Schranken, welche durch die geographische Lage bedingt sind, sondern greift zur Creditbank, deren Früchte mit zu genießen, dem Verdrüßlichen verlag bleibt.

Italien erfreut sich eines fruchtbaren Bodens, seine Berge sind reich an mineralischen Schätzen, seine Bevölkerung ist stetig und hat natürliche Anlagen.

Aber Grund und Boden gehören verhältnismäßig wenigen Grundbesitzern, denen mit den Mitteln der geplanten Bank in Mailand unter die Arme gegriffen werden wird; der größte arbeitende Theil der Bevölkerung befindet sich in der traurigsten Lage, durch indirekte Steuern übermäßig belastet, welche ihm sogar das unentbehrliche Salz zum Luxusartikel machen, ausgebeutet von großen Grundherren, wird seine geistige und körperliche Entwicklung gehemmt. Das ist kein erfreuliches Bild, welches sich aber keineswegs nur in Italiens Grenzen zeigt. Es ist überall dasselbe, wo der Kapitalismus herrscht. Aber die Ursache des Uebels hat das Volk erkannt, und auf sich selbst vertrauend hand aus Werk zur Besserung gelegt, die, wenn nicht alle Anzeichen trügen, in nicht allzu ferne Zeit erreicht werden wird.

Ein Zeichen der friedlichen Stimmung in Frankreich. Es ist keine offizielle Ansprache, keine gesetzliche Kundgebung, von der wir hier reden wollen, sondern ein sehr einfacher Vorgang, der sich aber ohne jeglichen äußeren Anstoß vollzogen hat, und durch seine Spontanität eine hohe symbolische Bedeutung erlangt. Was wir im Auge haben, ist ein simples — Kalenderbild. Das verbreitetste illustrierte Blatt

Hand eine Nadel zum Stricken der Neze. Doch auf dem breiten Backstein sah man noch zwei kleine Mädchen hervorstechen, die vor Angst so nahe an einander rückten, daß die goldigen Haare, welche die beiden Köpfe schmückten, sich in einander verschlungen. Diese zwölf menschlichen Wesen verschiedenen Geschlechts und verschiedenen Alters formirten eine unbewegliche Gruppe, auf welcher die verschiedensten Lichtreflexe spielten. Da viel Wirtschaftsgüter und allerlei Fischerzeug in allen Ecken aufgehäuft lag, war der Raum völlig besetzt und der mitunter aufquellende Rauch ließ diesen noch kleiner erscheinen. Mitten in der Stube hatte sich der Erzähler aufgesetzt. Er war der jüngere Sohn des Mikula's, ein dreißigjähriger, hochaufgeschossener, hübscher Bursche, dessen Haltung und Kleidung ein gewisses Streben nach Effekt und ledere Selbstbewußtsein bekundeten. Man sah es ihm an, daß er soeben von einer Reise zurückgekehrt war, denn er trug noch den kurzen, wohlgeschneiderten Schafpelz, mit dessen schwarzen Kragen der röhlich blonde, kurz geschorene Bart und die frischen rothen Wangen hübsch kontrastirten. Das Paar ließ, weil zurückgeworfen, die lähne und kluge Stirn frei. Seine Hand hielt noch die Peitsche, mit der er auf der Reise die Pferde angetrieben. Lebhaft mit Haupt und Armen gestikulirend, erzählte er eine böse Geschichte. „So wahr mir Gott helfe, es ist die reinste Wahrheit!“ behauptete einleitend der jüngere Mikula. „Aepiren will ich, wenn ich Euch narre! Das Städtchen war heute gedrängt voll; alle Welt kam herbei, und da wurde so viel und ausführlich gesprochen, daß der Marktverkehr stockte. Man ist darüber einig, daß es Vont ist, derselbe Vont, der vor ungefähr zehn Jahren mit seinen Spießgesellen — Gott verdamme sie! — drei Menschen umgebracht hat.“ „Juden waren es, glaube ich — wie?“ brummte der Ältere Fajbinder, sich mit der Hand durch die Haare fahrend. „Jawohl,“ nickte der Erzähler zustimmend, „zwei Juden und ein Weib, die damals in der Dorfschenke übernachteten, wurden von ihnen gemordet. Sie fanden in dessen bei diesen armen Teufeln keine Reichtümer; kaum dreißig Rubel haben sie ihnen abgenommen. . . Als man

Frankreich, das „Journal Illustré“ pflegt am Jahreschluss seinen 3—400 000 Abonnenten einen, auch noch besonders in einigen hunderttausend Exemplaren verlaufenden jährlichen Wandkalender mit einem Originalbild in Farbendruck zu geben. Wohl, seit dem Krieg von 1870/71 sind die Bilder dieses Almanachs vorwiegend kriegerischen Charakters gewesen. Noch das vorlezte Bild stellte eine — recht animirte Bagerzene dar — unzweifelhaft an den Krieg erinnernd. Diesmal präsentiert der Almanach des „Journal Illustré“ seiner halben Million von Abnehmern, die mit ihren Familien mindestens drei Millionen Franzosen sind, ein Friedens-Idyll: eine Schlittensfahrt auf dem Eis — beiläufig ein prächtiges Bildchen. Die Eigentümer des „Journal Illustré“ sind sehr spekulative Leute, und hätten sie bei ihren Abnehmern irgend chauvinistische Gefühle vermutet, so würden sie denselben sicherlich Rechnung getragen haben. Daß sie ein Friedens-Idyll wählten, zwingt uns zu dem Schluss, daß sie der Ueberzeugung sind, ein solches entspreche den Wünschen und den Anschauungen des Publikums besser, als ein chauvinistisches Kriegsbild. Und die Eigentümer des „Journal Illustré“ kennen die Stimmung ihrer Landsleute jedenfalls besser, als die deutschen Repulien, die uns bei jeder Gelegenheit das Gespenst des französischen Chauvinismus vorführen, und jetzt, Angesichts der nahen Wahl, wieder eine ganz besondere Thätigkeit entwickeln.

Die Nachricht von der Gefangennahme des Herrn von Graenreuth des Bräters Wilmanns in Ostafrika durch den Führer der Aufständischen Banaheri, wird der „Voss. Zig.“ zufolge in einer Nachricht des ministeriellen Londoner „Standard“ bestätigt. Die Mittheilung von der Gefangennahme des Herrn von Graenreuth und zweier anderer Offiziere von der Wilmanns-Expedition wurde schon vor einigen Tagen verbreitet. Welche Tragweite dieser Meldung innewohnt, liegt ohne Weiteres auf der Hand. Durch die Gefangennahme mehrere seiner hervorragenden Offiziere müßte Wilmanns in seinem Vorhaben der Aufständischen gegenüber in einer Weise beschränkt werden, welche die Zwecke seiner Expedition bis zur Auslieferung der Gefangenen illusorisch machen würden. Die Aufständischen sind sich des Werthes von Geiseln in ihren Händen voll und würden jedenfalls sehr hohe Forderungen für die Auslieferung der Gefangenen stellen. Die Banaheri, der die bei Zug gefangenen deutschen katholischen Missionare ziemlich uneigennützig ausgeliefert ist hingeworfen und Banaheri dürfte schwerlich zu einem Entgegenkommen geneigt sein. Schon damals lagte Wilmanns, daß die Missionare in den Händen der Aufständischen Daumenschrauben für ihn seien. Um wie viel unangünstiger würde seine Lage demnach gegenwärtig sein. Auffallend bleibt es unter allen Umständen, daß der offiziöse Telegraph mit Bezug auf die ostafrikanischen Vorgänge so außerordentlich schweigsam ist. Die Schlappete, welche Wilmanns am 25. Dezember erlitten hatte, wurde erst am 5. Januar gleichzeitig mit einem neuen Erfolge Wilmanns gemeldet. Auch dieser Erfolg stellte sich in Privatmeldungen als kein entscheidender heraus.

Preußen, 13. Januar. Eine Petition um fakultative Feuerbestattung gab in der zweiten Kammer Gelegenheit zu einer längeren Debatte. Der Kammer-Fortschrittlere Schred hielt eine vortreffliche Rede im Sinne der Petition. Er widerlegte die Einwendungen, welche Vorurtheil und religiöse Unzulässigkeit gegen die Feuerbestattung zu machen pflegen. Die Rede des Herrn Schred war ohne Zweifel eine Wahrede. Auf diesem neutralen Gebiet trägt der „Kammer-Fortschritt“ noch die Löwenhaut der Demokratie. Auf dem politischen Gebiet hat er sie längst abgelegt und produziert sich in seiner wahren Gestalt als zahmer Kartell-Pudel.

Portugal.

Das „Reuter'sche Bureau“ erzählt, daß dem von Londoner Zeitungen verbreiteten Gerüchte, die letzte Depesche Lord Saltsburys an die portugiesische Regierung habe die Räumung des Gebietes im Norden des Ruo-Flusses durch die Portugiesen verlangt, jegliche Begründung fehle. Die englische Regierung habe verlangt, daß Portugal sich positiv verpflichte, keinen Akt der Jurisdiktion im Norden des Ruo-Flusses durch die Portugiesen zu erlassen, welche England das Protektorat beanspruche. Die Antwort des portugiesischen Ministers des Auswärtigen, de Barros Gomez, habe dies zugestanden unter der Bedingung, daß seitens Englands das Gleiche geschehe, und hinzugefügt, daß die portugiesische Regierung bereit sei, sich in dieser Frage einem Schiedsgericht oder einer Konferenz zu unterwerfen. Ja gleicher Zeit habe die portugiesische Regierung an alle Mächte die Bitte um ihre guten Dienste in dem Streit mit England gerichtet. Alle Mächte hätten darauf geantwortet und den Beweis ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegeben. Jedemfalls habe dieser Schritt jetzt kein praktisches Ergebnis, da ja die englische Regierung durch die Antwort Portugals hinreichend zufriedengefesselt sei, um darin zu willigen, daß die Verhandlungen fortgesetzt würden. — Neuerdings ist die Lage dadurch wesentlich verändert worden, daß das portugiesische Ministerium seine Entlassung eingereicht hat. Dieser Entschluß hängt mit dem Kolonialkonflikt zusammen. Am Sonnabend fand ein Ministerrath statt, welcher bis 1 Uhr früh dauerte.

ihn damals erwischte, diesen Vont, wurde festgestellt, daß er derselbe Kerl war, der schon durch eine Reihe von Jahren in einer anderen Gegend, weit von hier, allerlei Unthaten verübte. . . Waarenläden hatte er geplündert, geraubt, auch Falschmünzerei getrieben, nur blutige Thaten waren ihm nicht nachzuweisen. Auf einmal kam er zu uns und begann zu morden. . . Man schleppte ihn vor Gericht und verurtheilte ihn zu lebenslänglicher Bergwerksarbeit in Sibirien. Er rief aus, brannnte durch, trat mit einem gefälschten Paß als Arbeiter verkleidet in eine Fabrik ein, blieb ein, zwei, ja drei Jahre lang unbemerkt, bis man ihn endlich auf die Spur kam. . . Gott im Himmel! was er ausgefallen haben mag. . . man sagt, er habe hundert Stodfische getriezt. . .

„Du mein Gott!“ stammerte die junge Mutter, ängstlich ihr Kind betrachtend. Das alte Weiblein stimmte in den Jammer ein und der fünfzehnjährige Fischer hinter dem Rücken des Fajbinders hörte mit aufgerissenen Augen zu.

„Gütiger Heiland! Und er hat es ausgehalten?“ fragte die Wirthin, ohne ihre ernste, würdevolle Stellung aufzugeben oder die verschränkten Arme auseinander zu lösen.

„Und ob! Mit solch einer lasterhaften Seele wird selbst der Teufel nicht fertig!“ versicherte im Tone ernster Ueberzeugung der Erzähler. „Einige Wochen hat er im Lazareth gelegen, nachher wurde er nach Sibirien transportirt. . . Kosaken haben ihn bis nach Kamtschatka oder weiß der Satan bis wohin getrieben, damit er nicht wieder die Flucht ergreife. Aber er ist dennoch wieder entlaufen.“

„Aus den Bergwerken entsprungen?“ fragte jetzt der alte Mikula mit Nachdruck, doch ruhig seine Pfeife weiter schmauchend.

„Jawohl, Vater, aus den Bergwerken. Nachdem er an die drei Jahre dort angebracht, machte er sich wieder auf die Flucht. . . Man versicherte noch, daß er stiebriesslich verfolgt und im ganzen Reich nach ihm gefahndet wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Die gerüchtweise verlautet, hätte das Kabinett in diesem Ministerrath den Beschluß gefaßt, die portugiesischen Streitkräfte vom Shirek und aus dem Rajahomaland zurückzuführen. Dieser Beschluß, auf den die englische Regierung mit starken Pressionsmitteln gedrungen haben soll, wenn er auch in der Note Saltsburys nicht ausdrücklich gefordert wurde, hat die Bevölkerung von Lissabon auf das Lebhafteste erhitet. Man sprach davon, das Ministerium habe ein Ultimatum Englands angenommen und dadurch wichtige portugiesische Interessen preisgegeben. Am Sonntag Abend zogen erregte Volkshaufen durch die Straßen Lissabons, welche „Nieder mit den Ministern!“ riefen; in mehreren Ministerien, sowie im englischen Konsulat wurden die Fenster eingeworfen. Durch diese Szenen sind die Minister denn gestern zur Demission veranlaßt worden. Es ist leider zu befürchten, daß der Konflikt nunmehr eine sehr ernste Gestalt annehmen wird.

Gerichts-Beitrag.

Mordprozeß Carlsburg. Eine jener Bluttthaten, welche in so trauriger Weise den Schluss des verstorbenen Jahres kennzeichneten, bildete den Gegenstand der Verhandlung, mit der am Dienstag das Schwurgericht des Landgerichts I seine erste dreitägige Sitzungsperiode unter der Leitung des Landgerichtsdirektors Becke fortsetzte. Die gewöhnlich bei derartigen Kapitalverbrechen, war der Zuhörerraum bis auf den letzten Platz gefüllt und besonders das weibliche Element stark vertreten. Mit Spannung sah man der Vorführung des Angeklagten entgegen, der kaum dem Knabenalter entwachsen, eine That beging, welche die Einwohner der Residenz mit Entsetzen erfüllte. Auf Mord und Diebstahl lautete die Anklage. Der Angeklagte macht in der That noch einen vollständig knabenhaften Eindruck; er ist in Gefängnisleitung und scheint von seinem Gewissen nicht sehr bedrückt zu werden, denn er sieht ziemlich unbefangen in dem großen Saale umher. Mehrere Male wirkt er einen scheuen Blick nach dem Zuhörerraum auf eine dort stehende Gruppe weinender Frauen; es sind Angehörige des jugendlichen Verbrechers, welche dem gerichtlichen Drama beiwohnen. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Krobisch, die Vertheidigung führt Rechtsanwalt Dr. Pieber — einst der Vertheidiger des Bundesknaben Carl Wolter. Die Zahl der geladenen Zeugen beträgt 14, außerdem sind Geh. Rath Dr. Wolff und Medizinal-Assessor Dr. Quittel als Sachverständige zur Stelle. — Auf dem Gerichtstische liegt das Peil, mit welchem der Angeklagte seine That verübt hat.

Der objektive Thatbestand dürfte bei der Kürze der Zeit, die seit dem Mord verfloßen, noch in aller Erinnerung sein und eine kurze Schilderung desselben genügen: Am Morgen des 2. Dezember gegen 7½ Uhr, wurde die 59jährige Wittwe Emilie Stehl in ihrer Wohnung, Grünauerstr. 5, als Leiche aufgefunden. Sie hatte in jenem Hause drei Treppen hoch eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung inne, erstere lag nach vorne heraus und war von der nach hinten gelegenen Küche durch den Korridor getrennt. Die Vorderstube war an den Telegraphen-Aufsicher-Aspiranten Bähr vermietet, welcher aber während des 30. November und des 1. Dezember verreist war. Als die Hausbewohner durch das Nichterscheinen der Wittwe Stehl Verdacht schöpften und an jenem Morgen deren Küche betreten, prollten sie vor dem grauhigen Anblick, der sich ihnen bot, erschreckt zurück. Die Leiche der Bewohnerin lag in einer großen Blutlache auf Bauch und Brust auf dem Fußboden, das Gesicht war der Wand zugewendet. Es war vollständig mit geronnenem Blut bedeckt. Die Leiche war vollständig bekleidet und verschiedene Umstände deuteten darauf hin, daß die Ermordete an dem Rücken mit einer Röhre beschäftigt gewesen und hierbei hinterrücks überfallen worden war. Unmittelbar neben der Leiche lag ein neuer Stehragen, an welchem Frau Stehl gearbeitet hatte; an einem Finger ihrer rechten Hand steckte ein Nähring und bei der Obduktion wurde zwischen dem dritten und vierten Finger der rechten Hand eine Röhre mit abgebrochener Spitze und daran ein weißer Zwirnsfaden gefunden. Der Kopf der Leiche war fürchterlich zugerichtet. Die Haare waren mit Blut förmlich durchtränkt, das aus fünf bis sechs klaffenden Wunden geflossen war. Zum Theil lag die Gehirnmasse bloß. Jede der Verletzungen war tödtlich. Unter dem Kopfe der Leiche wurde das Zahngedeh der E. mordeten gefunden. Nach dem Mordinstrument brauchte man nicht lange zu suchen, auf dem Kohlerkasten an der Kochmaschine stand ein Rückenheil, dessen Rücken mit Blut bedeckt war, wodurch zur Genüge bewiesen wurde, welchem schaurigen Zwecke es zuletzt gedient. Daß die That zu räuberischen Zwecken ausgeführt war, konnte ebenfalls einem Zweifel nicht unterliegen. Vor dem Fenster der Küche stand eine Art Pult, der Dedel desselben war durch Lösung einer der Schrauben geöffnet worden. Auch in dem Glasschrank hatte der Mörder eine Durchsuchung vorgenommen, es waren aber zwei Portemonnaies, welche in demselben aufbewahrt wurden, und von denen das eine 1 M. 70 Pf., das andere 21 Pf. enthielt, entweder seiner Aufmerksamkeit entgangen, oder der darin enthaltene Betrag des Mitnehmers nicht werth gehalten worden. Aus dem Kleiderschrank, der sich in dem Zimmer des Chambregarnisten Bähr befand, war ein demselben gehöriger grauer Sommeranzug verschwunden. Der Verdacht der Thäterschaft lenkte sich bald auf den Raffen der Ermordeten, den Angeklagten Carlsburg, welcher unter seinen Angehörigen als ein Taugenichts bekannt war. Er hat trotz seiner Jugend bereits dreimal wegen Diebstahls mit dem Gefängnisse Bekanntschaft gemacht und war in der Zeit vor dem Mord beschäftigungs- und mittellos. Seine Ergreifung erfolgte bekanntlich bald darauf im Mecklenburgischen.

Das Inquisitionarium des Angeklagten gestaltet sich wie folgt: Präsi.: Sie sind Max Franz Oskar Carlsburg, geboren am 5. Januar 1871 zu Berlin, katholisch, zuletzt wohnhaft bei der Wittwe Möbus, Blumenstr. 9? Angekl.: Ja. — Präsi.: Sie sind bestraft am 4. August 1888 wegen eines mit einem gewissen Schult verübten Diebstahls zu 1 Woche Gefängnis. Was haben Sie da gestohlen? — Angekl.: Schlittschuhe. — Präsi.: Am 12. April sind Sie ferner zu 4 Monaten Gefängnis verurtheilt, weil Sie zwei Diebstähle verübt, u. A. Ihrer Schwester eine Uhr nebst Kette gestohlen haben. — Angekl.: Ja wohl. — Präsi.: Schließlich sind Sie am 5. Juli 1889 wegen Diebstahls zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. — Angekl.: Das ist richtig. — Präsi.: Jetzt werden Sie beschuldigt, Ihre Tante, die Wittwe Stehl, vorzüglich und mit Ueberlegung getödtet zu haben. Bekennen Sie sich schuldig? — Angekl.: Ja. — Präsi.: Bekennen Sie sich auch des Diebstahls schuldig? — Angekl.: Ja wohl!

Präsi.: Was war Ihr Vater? — Angekl.: Schneider. — Präsi.: Wann ist er gestorben? — Angekl.: Im Juni 1882. — Präsi.: Wie hat er die Familie Ihres Vaters? — Angekl.: Wir waren sechs Geschwister. — Präsi.: Woran ist Ihr Vater gestorben? — Angekl.: Das weiß ich nicht. — Präsi.: Ist Ihr Vater lange krank gewesen? — Angekl.: Nein. — Präsi.: Was führte denn Ihr Vater für ein Leben? War er fleißig oder war er etwa dem Trunke ergeben? — Angekl.: Das kann ich nicht sagen. — Präsi.: Wo sind Sie in die Schule gegangen? — Angekl.: In der 38. Gemeindeschule. — Präsi.: Da sind Sie ein paar Mal weggelaufen und Ihre Mutter hat Sie wieder hingebacht. — Angekl.: Das stimmt. — Präsi.: Sie sind katholisch; sind Sie auch gefirmt worden? — Angekl.: Ja wohl, am 13. April 1885. — Präsi.: Was ist dann aus Ihnen geworden? —

Angell: Dann brachte mich mein Vater bei einem Schneider in die Lehre. — Prä: Das war beim Schneidermeister Stahl, doch sind Sie dort nicht lange geblieben. — Angell: Drei Monate lang. — Prä: Dann sind Sie ausgerückt; warum denn? — Angell: Weil es mir dort nicht gefallen hat. — Prä: Sie arbeiten wohl überhaupt nicht gern? — Angell: O ja! — Prä: Nun brachte Ihr Vormund Sie zu einem andern Meister in die Lehre, es war ja wohl in der Ritterstraße? — Angell: Ja. — Prä: Wie hieß der Meister? — Angell: Das weiß ich nicht. — Prä: Wie lange waren Sie bei ihm? — Angell: Nur einen Tag. — Prä: Dann sind Sie wieder ausgerückt? — Angell: Nein, er wollte mich nicht behalten. — Prä: Was haben Sie dann gemacht? — Angell: Ich habe gearbeitet. — Prä: Wo? — Angell: Zuerst bei Fadderjahn in einer Papierwaarenfabrik. — Prä: Wie lange? — Angell: 6 Wochen. — Prä: Warum gaben Sie die Arbeit wieder auf? — Angell: Ich bekam zu wenig Lohn. — Prä: Wie viel verdienten Sie denn? — Angell: 6 M. — Prä: Gaben Sie der Mutter etwas von dem Gelde? — Angell: Ja, Alles. — Prä: Wo haben Sie dann gearbeitet? — Angell: In einer Steinbrückeri in der Ritterstraße. — Prä: Und dann? — Angell: In einer Nähmaschinenfabrik. — Prä: Wie lange blieben Sie da? — Angell: Bis Oktober 1888, da hörte ich auf, weil ich mir den Finger gequetscht hatte. — Prä: Als Sie wieder gesund waren, gingen Sie wohl nach dem Lande, um sich Arbeit zu suchen? — Angell: Ja. — Prä: Wo fanden Sie Arbeit? — Angell: Auf einem Gute namens Leben. — Prä: Wie lange waren Sie da? — Angell: 5 Wochen. — Prä: Ihr Brotherr sandte Sie dann nach einem benachbarten Orte um Helle abzuliefern, Sie haben das dafür in Empfang genommene Geld nicht abgeliefert, sondern sind damit nach Berlin durchgebrannt? — Angell: Jawohl. — Prä: Dann haben Sie die Bestrafungen erlitten? — Angell: Jawohl. — Prä: Wann wurden Sie noch Ihrer letzten Bestrafung entlassen? — Angell: Am 14. Oktober. — Prä: Fanden Sie bald wieder Arbeit? — Angell: Nach acht Tagen bei Bissauer. — Prä: Was wurde da gearbeitet? — Angell: Bilderrahmen. — Prä: Wie lange waren Sie da? — Angell: Bis zum 25. November. — Prä: Und warum verließen Sie die Arbeit dann? — Angell: Weil ich zu wenig Geld, nur 9 M. 50 Pf. die Woche bekam. — Prä: Das war doch besser wie gar nichts. Inzwischen hatten Sie Ihre Mutter, die Sie ausgenommen hatte, verlassen und waren zu einer Wittwe Möbus in Schlafstelle gezogen? — Angell: Ja. — Prä: Warum thaten Sie dies? — Angell: Ich konnte mich nicht mit meiner Mutter vertragen. — Prä: Wie kam denn das? — Angell: Nun wegen der Uhr, die ich gekohlen hatte. — Prä: Sie hatten also die letzte Arbeitsstelle am 25. November verlassen. Was haben Sie bis zum 1. Dezember gemacht? — Angell: Kleine Arbeiten, welche gerade vorliefen. — Prä: Wie viel Geld bekamen Sie aus der Arbeitsstelle mit? — Angell: 9 M. 25 Pf., ich hatte aber noch Schulden bei Frau Möbus und den größten Theil des übrigen Geldes habe ich am Sonntag ausgegeben. — Prä: Am Montag haben Sie dann noch Ihren Vormund angeborgt. — Angell: Ja. — Prä: Am Dienstag gingen Sie dann angeblich auf die Arbeitsfuche, am Mittwoch trafen Sie in einem Lokal in der Blumenstraße mit einem gewissen Paul zusammen. Derselbe hatte seinem Vater eine Schneiderei gekohlen und für 3 M. verkauft, und von dem Gelde hat Ihr gelebt. — Angell: Ja. — Prä: Am Donnerstag hat Ihr dann gemeinschaftlich einen Diebstahl begangen. — Angell: Den Diebstahl hatte der Andere gemacht, ich habe bloß etwas abgenommen. — Prä: Freitag und Sonnabend haben Sie sich dann angeblich um Arbeit nach außerhalb bemüht und nun kommen wir zu dem verhängnisvollen Sonntag, 1. Dezember. Da besuchten Sie nachmittags Ihre Tante, die Wittwe Stehl in der Grünauerstraße. — Angell: Ja wohl, ich kam zwischen 2 und 3 Uhr hin. — Prä: Sie standen wohl ganz gut mit Ihrer Tante, Sie besuchten dieselbe öfter und erhielten von ihr Kaffee vorgesetzt. — Angell: Ja. — Prä: Was geschah nun am

1. Dezember in der Küche Ihrer Tante? — Angell: Wir setzten uns an den Tisch und meine Tante machte Kaffee. — Prä: Wussten Sie, daß der Einwohner Ihrer Tante an jenem Tage nicht zu Hause war? — Angell: Ja. — Prä: Was geschah weiter? — Angell: Die Tante machte mir Vorwürfe, daß ich die Wohnung meiner Mutter verlassen hätte und nannte mich Strolch und Bagabund. — Prä: Das scheint auf Sie aber augenblicklich noch keinen Eindruck gemacht zu haben, denn Sie blieben noch lange Zeit bei der Tante. Wo lag dieselbe denn? — Angell: Sie lag am Fenster und arbeitete und ich las die Zeitung. Später hat sie sich auf dem Stuhl vor dem Bett gesetzt, sie hatte das Gesicht nach dem Fenster gekehrt und da ist es dann geschehen. — Prä: Da haben Sie die Tante von hinten niedergeschlagen? — Angell: Ja. — Prä: Wie fand Sie dazu gekommen, Ihre leibliche Tante, die Schwester Ihres Vaters, mit einem Beile niederzuschlagen? — Angell: Ich schweigt. — Prä: Ich will Ihnen helfen; Bei Ihrer gerichtlichen Vernehmung haben Sie gesagt, Sie hätten geglaubt, daß die Tante im Besitze größerer Geldmittel sei. — Angell: Das ist auch richtig. — Prä: Bei Ihrer polizeilichen Vernehmung haben Sie allerdings versagt, die Sache so darzustellen, als ob Sie durch die Vorwürfe der Tante gereizt worden wären. — Angell: Das hat auch mitgewirkt. — Prä: Sie haben die That aber doch erst um 7 Uhr begangen, es waren also schon 3-4 Stunden seit den Vorwürfen vergangen. Sind Sie schon mit dem Vorhofe hingegangen, Ihre Tante zu ermorden? — Angell: Nein. — Prä: Wann kam Ihnen denn der entsetzliche Gedanke? — Angell: Eine halbe Stunde ehe ich losging. — Prä: Haben Sie auf den günstigen Augenblick gelaugt? — Angell: Ja. — Prä: Haben Sie den schrecklichen Gedanken, der in Ihnen lebendig wurde, nicht niederkämpfen versucht? — Angell: Nein. — Prä: Haben Sie auch gar nicht an die Folgen gedacht? — Angell: Ich habe geglaubt, daß mich Niemand gesehen haben würde. — Prä: Sie haben aber nicht daran gedacht, daß Sie Ihrer Mutter gesagt hätten, daß Sie die Tante besuchen würden. Haben Sie nun in dem Augenblicke der That gar nicht daran gedacht, welche schmerzliche Beerdigung Sie beginnen? — Angell: Ja wohl! — Prä: Nun erzählen Sie mal weiter, wie Sie die That vollführt haben. — Angell: Ich stand eine Weile hinter der Tante, dann sah ich das Beil und dann habe ich losgeschlagen. — Prä: Wie haben Sie das Beil gefaßt? — Angell: Mit beiden Händen und dann habe ich die Tante gegen die linke Schläfe gehauen. — Prä: Sie haben früher ausgefragt, daß Sie mit einem Beile gut Bescheid wußten, da Sie oft Holz gehauen haben. — Angell: Das ist richtig. — Prä: Hat Ihre Tante noch einen Laut von sich gegeben? — Angell: Nein, sie fiel gleich um. — Prä: Mit welcher Seite des Beils hatten Sie denn zugeschlagen? — Angell: Mit der stumpfen Seite. — Prä: Glaubten Sie denn, daß die Tante tot sei? — Angell: Nein, ich habe ihr noch mehrere Schläge versetzt. — Prä: Was haben Sie dann gethan, als Sie sich überzeugten, daß die Tante tot war? — Angell: Ich bin dann ans Spinde gegangen und habe nach Geld gefaßt, habe aber nichts gefunden. — Prä: Sie haben eine Platte abgestraubt, wenigstens ist dieselbe so gefunden worden. — Angell: Ich habe aber dieselbe nicht abgestraubt. — Prä: Sie haben gar kein Geld gefunden? — Angell: Es war bloß ein altes Portemonnaie mit einem Pfennig Inhalt da und das habe ich liegen lassen. — Prä: Sie haben dann, als Sie Ihre Hoffnungen nach Geld getäuscht sahen, die Lampe genommen und sind hinüber gegangen in das Zimmer des Einwohners und haben dort den Anzug gekohlen? — Angell: Ja wohl. — Prä: Wie lange sind Sie nach der Ermordung der Tante noch in deren Wohnung geblieben? — Angell: Circa eine Viertelstunde. — Prä: Sind Sie mit Blut besudelt gewesen? — Angell: Nein. — Prä: Was haben Sie nach der That begonnen? — Angell: Ich bin nach dem Grünen Weg zum Schankwirth Richter gegangen und suchte dann meine Schwester auf und bat sie, zunächst den Anzug mir zu vernähren, welche dies aber verweigerte. — Prä: Wohin gingen Sie dann? — Angell: Ich bin immer so herumgegangen, zumeist durch die Linienstraße und

Schönhauserstraße. — Prä: Am Morgen sind Sie dann wieder zu Ihrer Schwester gegangen? — Angell: Ja. — Prä: Sie verlangten von ihr ihren Steuerartikel um darauf den gekohlenen Anzug zu versehen, erhielten Sie denselben? — Angell: Nein, meine Schwester wollte ihn mir nicht geben. — Prä: Wie halfen Sie sich dann weiter? — Angell: Ich verpackte den Anzug auf meinen eigenen Namen. — Prä: Bei wem? — Angell: Beim Pfandbroschirer Koch in der Grenadierstraße. — Prä: Auf welche Legitimation? — Angell: Ich hatte mein Praxenlassenbuch. — Prä: Wie viel erhielten Sie? — Angell: Sieben Mark. — Prä: Was machten Sie nun weiter? — Angell: Ich ging in eine Kaffeekasse und trank Kaffee und dann ging ich wieder zum Schankwirth Richter. — Prä: Genossen Sie dort etwas? — Angell: Ja, ein Glas Bier. — Prä: Sagen Sie mal, Sie saigten dort bei dieser Gelegenheit einen Trauring, den Sie zum Verkauf angeboten, wie sind Sie zu demselben gekommen? — Angell: Ich habe ihn an demselben Morgen in der Linienstraße gefunden. — Prä: Ist das wahr? — Angell: Ja. — Prä: Wo sind Sie mit dem Ring geblieben? — Angell: Ich habe ihn fortgeworfen, weil ihn Niemand haben wollte. — Prä: Wohin gingen Sie vom Schankwirth Richter? — Angell: Zu meiner Mutter nach der Sonnenstraße. — Prä: Wie lange blieben Sie dort? — Angell: Circa eine Viertelstunde. — Prä: Nun gingen Sie von dort nach dem Arbeitsnachweise Bureau in der Neuen Friedrichstraße. Was wohl die Uhr? — Angell: Es muß gegen 11 Uhr gewesen sein. — Prä: Es wurde Ihnen Arbeit im Mecklenburger Hof nachgewiesen? — Angell: Ja, auf einem Gute bei Page. — Prä: Wann sollten Sie nach dort abreisen? — Angell: Am Montag Abend um 6 Uhr. — Prä: Womit brachten Sie die Zeit bis dahin zu? — Angell: Ich habe erst zu Mittag gegessen und bin dann zum Steinhilber Bahnhofe gegangen, um Kaffee zu trinken. — Prä: Sie gingen noch einmal fort und haben den Pfandschein für 50 Pf. verkauft? — Prä: An wen? — Angell: Das kann ich nicht angeben. — Prä: Nun warteten Sie bis zum Abgang des Zuges auf dem Bahnhofe, wann ging der Zug ab? — Angell: Um 6 Uhr. — Prä: Sie lösten also ein Billet 4. Klasse und fuhren ab. Wann kamen Sie in Page an? — Angell: Gegen 10 Uhr. — Prä: Wie weit hatten Sie bis zu dem Gute, wo Sie in Arbeit treten sollten, zu gehen? — Angell: Aunderthalb Stunden. — Prä: Gingen Sie allein? — Angell: Nein, es waren noch zwei Andere dabei. — Prä: Wann kamen Sie auf dem Gute an? — Angell: Gegen 12 Uhr. — Prä: Gingen Sie gleich zu Ihrer neuen Herrschaft? — Angell: Nein, erst am folgenden Morgen, während der Nacht blieben wir im Gasthause. — Prä: Wurden Sie gleich nach Ihrem Antritte beschäftigt? — Angell: Ja wohl, mit der Hackelmothsarbeit. — Prä: Wann wurden Sie nun festgenommen? — Angell: Gegen Mittag. — Prä: Nun wurden Sie zunächst in das Ostpolizeifängnis gebracht und dann nach Berlin transportirt? — Angell: Ja wohl. — Prä: Wann kamen Sie hier an? — Angell: Am Mittwoch Abend. — Prä: Dann erfolgte Ihre Ueberführung nach dem Rollenmarke und von da nach dem Untersuchungsgefängnis. Nun sagen Sie mal Angeklagter, machen Sie sich denn kein Gewissen daraus, daß Sie in so fetter und hinterlistiger Weise Ihre leibliche Tante, die Schwester Ihres Vaters, umgebracht haben, um ihr die wenigen Groschen zu rauben, die sie möglicher Weise besaß? — Angell: Ich schweigt und verweigert zum ersten Male während der Verhandlung einiged Tränen. — Prä: Haben Sie in der letzten Nacht gut geschlafen? — Angell: Nein. — Prä: Haben Sie keine Furcht vor der Strafe gehabt? — Angell: Ja. — Prä: Sie wissen doch, daß Ihr Bruder seiner Zeit wegen Mordverluchs gegen seine Frau zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt ist? — Angell: Jawohl. — Prä: Sie haben früher gesagt, daß Ihnen der Gedanke davon noch in der letzten Nacht durch den Kopf ging, Sie hätten sich dadurch nicht abhalten lassen, ist das richtig? — Angell: Ja, aber ich glaubte, ich wurde nicht entdeckt.

Die Vernehmung des Angeklagten ist damit beendet. (Schluß in der Beilage.)

Theater.

Mittwoch, den 15. Januar.

- Lothar-Theater. Die Ehre.
- Reinhold-Theater. Krieg im Frieden.
- Reinhold-Theater. Hamlet.
- Reinhold-Theater. Der Königsgarbil.
- Reinhold-Theater. Wilhelmshütten-Theater.
- Reinhold-Theater. Die arme Löwin.
- Reinhold-Theater. Ultimo.
- Reinhold-Theater. Stanley in Afrika.
- Reinhold-Theater. Der Fled auf der Erde.
- Reinhold-Theater. Die arme Löwin.
- Reinhold-Theater. Ultimo.
- Reinhold-Theater. Stanley in Afrika.
- Reinhold-Theater. Der Fled auf der Erde.
- Reinhold-Theater. Die arme Löwin.
- Reinhold-Theater. Ultimo.
- Reinhold-Theater. Stanley in Afrika.
- Reinhold-Theater. Der Fled auf der Erde.

Circus Renz.

Karlstraße.

Heute, Mittwoch, den 15. Januar, Abends 7 1/2 Uhr:

Die Touristen,

oder: Ein Sommertag am Teherusee.

Große Original-Pantomime.

Die beiden Gastronomen Emir und Bin Dschid, arab. Vollblut, in Freiheit dreifert und vorgef. von Herrn Franz Renz. Konkurrenzreiten der Reikünstlerinnen Fel. Katalie u. Fr. Gierach. Schulquadritze mit 8 Schulpferden. Jeu la Rose von Fr. Clotilde Sager und Fr. Lillie. Cobham und Kufibis, engl. Vollblut, Springpferde, geritten von Frau A. Kemp und Fr. Zephora. Morgen, Donnerstag: Große Vorstellung.

E. Renz, Direktor.

American-Theater.

1845 Breitenstr. 55.

Täglich Vorstellung.

Den Genossen

halte ich meine Masken-Garderobe bei Bedarf best. empfohlen. Größte Auswahl! Die Fr. Vereinen Preisermäßig. Fr. Paulin, Oranienstr. 178, Adalbertstr. 93.

Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutes 1 Mk. 50 Pfg.

Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen. E. Rothert, Uhrmacher.

- Geschäft: Andreasstr. 62.
- Geschäft: Chausseestr. 78.

Kohltabak

A. Goldschmidt, Spandauerstr. 6. am hiesigen Place bekanntlich [1658] Größte Auswahl.

Savonarola'scher vyanischer Tabak. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindlichen Kohltabake sind am Lager.

A. Goldschmidt, Spandauerstr. 6 am hiesigen Place.

Große General-Versammlung

d. sozialdemokr. Wahlvereins im 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis

am Donnerstag, den 16. d., Abds. präz. 8 Uhr, in Joël's Salon (früher Keller), Andreasstraße 21.

Tages-Ordnung:

- Rechnungsbericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins.
- Abrechnung vom 4. Quartal vor. Jg.
- Wahl des Gesamtvorstandes.
- Vereinsangelegenheiten.
- Verschiedenes und Fragekasten.

NB. Die Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstande sind, werden ersucht, am 20. Februar, er. stiftende Reichstagswahl, gebeten, in dieser Versammlung recht zahlreich zu erscheinen, da der Kandidat, Herr P. Singer, anwesend sein muß.

Ferner machen wir auf die 4 bekannten Zahlstellen: Im Osten G. Tempel, Breslaustr. 27; O. Heindorf, Langestr. 70; im Südosten Gottfr. Schulz, Admaralstr. 40a, und C. Scholz, Wrangelstr. 32, aufmerksam.

Telegr.-Adr.: Glückskollekte Berlin.

Kgl. Preuss. 181. Klassen-Lotterie.

Ziehung vom 14. Januar bis 1. Februar 1890.

Original-Loose mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung, im Gewinnfalle gegen Auszahlung

1	200	1	100	1	50	1	25 Mf.
---	-----	---	-----	---	----	---	--------

Anteile: 1/2 24, 1/12 12, 1/24 6, 1/48 3 Mf.

empfehlen die Glückskollekte M. Meyer, Berlin O., Köpenickerstr. 66.

Für Porto und Liste sind jeder Bestellung 75 Pf. extra beizufügen.

Teleph.-Amt 7a 5771.

Die Tischlerei

für Neu und Reparaturen von W. Abraham, Demminerstraße 4. Ostpartier, sucht Beschäftigung im Modell-, Bau- und Möbelfach. Insbesondere empfehle mich den geübten Vereinen zur Anfertigung von Bibliothek-, Weisen- und Rotenspenden u. dgl. m. Bitte Freunde und Genossen, mich in meinem Unternehmen, gütigstunterstützen zu wollen.

NB. Jede Glaserarbeit, speziell Bilder-Einrahmung wird sauer ausgeführt. Bestellungen erbitte Demminerstraße 4, Ost p., und Schönhauser Allee 69 III. [686]

Allen Freunden und Genossen empfehle meine Restauration. 662 J. Kaddatz, Wienerstr. 50.

Gitarre u. verl. Steglitzerstr. 8, Part. I, part. r. [745]

Verzugsh. verl. m. Grünramsch, Sebastianstr. 46.

Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- u. Küchengeräthe

E. Vogtherr, Berlin C. Landsbergerstraße 64 (am Alexanderplatz)

Jede Uhr

zu repariren (außer Grund) kostet bei mir 1,50 Mark

unter Garantie des Gut- und Richtigen gehens. Al. Reparaturen entspr. billig.

Lager all. Arten Uhren, Gold- u. Silberwaaren

Carl Wunsch, Rannunstr. 38,

nahe dem Oranienplatz.

2 Herren f. Schloßf. Rheinsbergerstr. 67 II L. [746]

Alhambra-Theater,

Wallnertheaterstraße 15.

Wiedereröffnung Sonntag, d. 12. Jan.

Mit neuen Dekorationen u. Kostümen:

Amorina,

die Marmorbraut

Phantastisch-komisches Zauberschauspiel in 12 Bildern von P. Biede. Musik von Theodor Franke.

Entree 30 Pf. Parquet 60 Pf. I. Balkon 50 Pf. II. Balkon 40 Pf. u. Anfang 7 1/2 Uhr.

Sonntags Anfang des Concerts 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Passagier 1 Kr. 9 M. — 10 Uhr u. Kaiser-Panorama. Zum ersten Male: Eine Wanderung auf der Insel Rügen.

Zweiter Cyclus: Pariser Weltausstellung. Reise Sr. Maj. Schiff Gertha. Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn

1. Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 12.

Mittwoch, den 15. Januar 1890.

7. Jahrg.

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

42. Sitzung vom 14. Januar, 1 1/2 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: v. Verdun de Vernois, Müller von Fylander u. A.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der Spezialberatung des Militäretats. Aus dem außerordentlichen Etat der Ausgaben der Militärverwaltung sind noch 2 Titel übrig, die sich auf das Artillerie- und Waffenwesen beziehen, und zwar Ausgaben aus Anlaß der Aenderung der Wehrpflicht 45 813 000 M., und zur Beschaffung für artilleristische Zwecke 61 224 100 M.

Referent Abg. Frhr. v. Suse (Zentr.) befürwortet den Kommissionsantrag unter Hinweis auf die geschäftliche Behandlung dieser Titel in der Budgetkommission. Dort war zur eingehenden Vorberatung dieser Positionen eine Subkommission eingesetzt. Dieselbe beschloß einstimmig die Bewilligung dieser Forderung, und man war zugleich der Ansicht, daß nähere Ausführungen über dieselbe auch nicht in der Budget-Kommission zu geben seien, da jede Erörterung von Einzelheiten den Erfolg der beschleunigten militärischen Maßnahmen zu beeinträchtigen geeignet sei.

Ohne jede Debatte bewilligt das Haus diese beiden Titel, womit der Militäretat in zweiter Lesung erledigt ist.

Es folgt der Bericht der Geschäftsordnungs-Kommission, betreffend die Fortdauer des Mandats des Abg. Dr. Deibitz (Reichsp.), gewählt für den ersten Wahlkreis des Regierungsbezirks Straßburg. — Der Abg. Deibitz, außerordentlicher Professor an der Berliner Universität, bisher ohne Gehalt, hat Gehalt bekommen. In Folge dessen beantragt die Geschäftsordnungs-Kommission, welcher die Frage der Fortdauer des Mandats deshalb zur Beratung überwiesen war: das Mandat des Abg. Dr. Deibitz für erloschen anzusehen. — Abg. Dr. Porst (Zentr.) ist Referent der Kommission.

Abg. Frhr. v. Jurnke-Bornst (Reichsp.) hält den Antrag der Kommission für nicht gerechtfertigt und bittet um Ablehnung desselben, während der Abg. Klemm (Konf.) sich für den Kommissionsantrag ausspricht.

Abg. Kintzen (Zentr.) verweist auf die bezügliche Verfassungsbestimmung, derzufolge das Mandat eines Abgeordneten nur dann erlischt, wenn derselbe ein Staatsamt neu annimmt oder in ein höher dotiertes aufsteigt. Keiner dieser Fälle liegt hier vor.

Abg. Krüger (Hr.) tritt der vom Vordredner beliebigen Interpretation der betreffenden Verfassungsbestimmung entgegen und befürwortet den Kommissionsantrag.

Abg. Franke (nat.) ist gleichfalls für den Antrag der Kommission, gegen welchen sich demnach der Abg. Dr. Cunnecerus (nat.) ausspricht.

Nach einem Schlussworte des Referenten wird das Mandat des Abg. Dr. Deibitz für erloschen erklärt.

Es folgt der Bericht der Wahlprüfungskommission über die Wahl des Abg. Websky.

Die Wahl ist seiner Zeit vom Reichstage beanstandet worden, und es wurden Erhebungen über einzelne Beauptungen des Wahlprotestes verlangt. Diese Erhebungen haben stattgefunden und auf Grund der Prüfung ihres Ergebnisses beantragt nunmehr die Wahlprüfungskommission durch ihren Antrag nunmehr die Wahl für ungültig zu erklären.

Abg. Gröber (Z.): Die Wahlprüfungskommission hatte früher beantragt, die Wahl ohne Beweiserhebung über die Proteste für gültig zu erklären, was aber selbst den Freunden des Abg. Websky zu weit ging, denn auf Antrag der Abgg. v. Bennigsen und v. Kardorff hat das Haus die Entscheidung über die Wahl ausgesetzt und Erweiterung der Vorarbeiten durch dieselben sind die wichtigsten Punkte des Protestes in der Hauptsache befähigt worden. Die Kommission hat wiederum mit sieben gegen vier Stimmen die Gültigkeit zu beantragen beschlossen. Wären aber alle Kommissionsmitglieder anwesend gewesen, so wäre das Verhältnis wie acht zu sechs ausgefallen. Bewiesen ist durch zwei eidliche Zeugenaussagen, daß der Fabrikdirektor Mönting als Wahlvorsteher in der Kolonie Landsberg die Stimmenabgabe seiner 60 Fabrikarbeiter kontrolliert und beschaffen hat, wonach von Wahlrecht und von geheimer Wahl nicht mehr die Rede sein kann. Der Landrat von Veres und Müllau hat den Wählern des Kreises öffentlich bekannt gemacht, daß die Gegenparteien in einer auf Täuschung berechneten Weise die Meinung verbreiteten, das Septennat bedeute eine hundertjährige aktive Dienstzeit. Keine Behörde hat das Weisheit einer Partei vorzuerzählen, daß sie auf Täuschung ausgeht. Alle Parteien haben für das Vaterland gekämpft, es braucht sich keine Fagen zu lassen, daß sie reichsfeindlich sei. (Beifall.) Dr. Eisenbahninspektor Bothe hat an dreizehn Unterbeamte unmittelbar, bevor sie in das Wahllokal geführt wurden, im Parterre II. Klasse eine Ansprache zu Gunsten der Wahl Websky's gehalten. Ist das keine amtliche Wahlbeeinflussung? Und schließlich die Beeinflussung der Lehrer durch den Kreisinspektor Gregorovius! In der Kommission hat man gesagt, daß derselbe dadurch nicht diskreditiert sei; das scheint allerdings der Fall zu sein, denn er ist ja zum Seminarlehrer in Eckardtsförde befördert worden. (Heiterkeit.) Gregorovius hat zu Gunsten der Wahl an die ihm unterstellten 171 Lehrer ein Schreiben geschickt, in welchem er unter Hinweis auf seine früheren mündliche Unterredung mit ihnen und mit der Erinnerung an ihre Pflicht der Treue gegen den König sie zu Gunsten der Wahl von Websky zu bestimmen versucht. Man behauptet, das Schreiben sei ein privates, und kein amtliches. Er erwartet sie aber an eine Dienstpflicht, die Pflicht der Treue gegen den König, woraus der Wahl erhält die Regierung ein ganz falsches Bild von der Stimmung des Volkes (sehr wahr! links), und das hat sie auch bekommen. Den Beweis darüber zu erheben, ob das Schreiben amtlich sei, hat man abgelehnt. Wir müssen aber auch die vorhergehende mündliche Unterredung kennen lernen, auf die er Bezug nimmt. Auch über diese mündliche Unterredung ist kein Beweis erhoben. Man kann also nicht behaupten, es sei der Beweis erbracht, daß das Schreiben nicht amtlich sei. Inwiefern durch diese Wahlbeeinflussungen das Ergebnis der Wahl geändert ist, läßt sich mathematisch genau nicht feststellen. Will man die Wahlen lediglich nach dem Zahlenverhältnis betrachten, so könnte die ganze Wahlprüfungskommission nach Hause geschickt werden. Bei dieser Wahl differierten die Stimmen nur um 161, es bräuchten also nur 81 anders zu stimmen, um das Resultat der Wahl zu ändern. Beeinträchtigt worden sind 60 Fabrikarbeiter, 13 Unterbeamte und 171 Lehrer. Wenn auch nicht alle diese gegen ihre Ueberzeugung gestimmt haben, so liegt doch eine große Wahrscheinlichkeit vor, daß diese Wahl gefälscht ist. Eine solche Wahl muß kassiert werden. Auf Antrag des Abg. v. Bennigsen sind die Beweiserhebungen ver-

anlaßt worden, ich hoffe also, daß auch heute Herr v. Bennigsen seine Stimme für die Kassierung der Wahl einlegt. (Beifall.)

Abg. Hegel (Hr.): Von den vielen Punkten des Wahlprotestes ist thatsächlich nur in dem Falle Gregorovius eine Ungehörigkeit erwiesen. Nur in 4 Punkten von 16 hat die Beweiserhebung ergeben, daß die Thatsächlichkeit des Protestes nicht ganz zu bestreiten ist. Der Vordredner hat diese vier Fälle oder in unrichtiger Weise dargestellt. Daß Direktor Mönting zugleich Wahlvorsteher der Kolonie Landsberg war, ist selbstverständlich, denn die ganze Kolonie besteht eben nur aus vier Fabriken. Nur wenn man mit Voreingenommenheit an den Fall herantritt, kann man auch in den übrigen Punkten eine absichtliche Wahlbeeinflussung finden. Daß einige Sozialdemokraten durch die Androhung der Entlassung aus einer Fabrik zur Wahlenthaltung bestimmt wurden, ist richtig; aber es ist in der betreffenden Fabrik ausdrücklich durch Plakat die Beschäftigung sozialdemokratischer Arbeiter verboten. Diese Freiheit wird man schließlich doch wohl noch dem Arbeitgeber lassen müssen. Den Fall Gregorovius sieht die Wahlprüfungskommission durch die diplomatische Rüge für erledigt an, sie kann nicht annehmen, daß durch sein Schreiben an die Lehrer die Wahl beeinflusst ist. Zur Ehre der freisinnigen Wähler nehme ich an, daß sie sich von ihren Andeutungen nicht so leicht abbringen lassen werden. Bleiben Sie auch ferner bei der wohl begründeten Praxis der Wahlprüfungskommission und erklären Sie auch die vorliegende Wahl für gültig! (Beifall.)

Abg. Richter: Man empfiehlt uns, wir möchten bei der Praxis der Wahlprüfungskommission verbleiben. Bei welcher denn? Bei der Praxis der letzten drei Jahre, die sich zum schlechteren gependet? Ich habe wieder einmal in alten Akten „herumgewühlt“ — Herr Bömann ist es natürlich unangenehm, an die Vergangenheit erinnert zu werden —, da fand ich denn einen dem jetzigen analogen Fall. Es handelt sich um einen konservativen Wahlprotest gegen die Wahl des nationalliberalen Herrn Eisenlohr. Dieser hatte mit 84 Stimmen über die absolute Majorität, über den jetzigen Bundesbrüdermächtigsten v. Marschall geiegt. Websky hatte nur 81 Stimmen über die absolute Majorität. In einem Dorf wo 273 Stimmen abgegeben wurden, davon 80 für v. Marschall hatte der Bürgermeister die Bürger durch Ausschreibung zu einer Gemeindeversammlung berufen lassen. Nach Erledigung der Geschäfte forderte er die Bürger auf, sie möchten am Wahltag für Herrn Eisenlohr stimmen, von Marschall wüßte nichts von den Interessen der Gemeinde, er hätte sich sogar mit den Ultramontanen verbunden. Obgleich der Bürgermeister in Baden mehr primus inter pares, mehr Bürger als Staatsbeamter ist, hat dennoch der Reichstag diesen Vorschlag als eine widerrechtliche obrigkeitliche Beeinflussung angesehen und die Wahl des Herrn Eisenlohr kassiert. Das verstand sich damals von selbst. Obgleich nun hier notorisch ein Schreiben des Kreisinspektors an 171 Lehrer vorliegt, worin diese zur Wahlbeeinflussung aufgefordert wurden, hat die Wahlprüfungskommission darauf keine Rücksicht genommen. Die 171 Stimmen reichen aus, die Wahl des Herrn Websky zu kassieren, wie es auch bei der Wahl Eisenlohr geschehen ist. Es ist wirklich eine sonderbare Zumutung, daß wir beweisen sollen, wie viel und welche Lehrer durch das Zirkular des Herrn Gregorovius beeinflusst worden sind. Da streichen Sie doch lieber den Begriff „Wahlbeeinflussung“. Das Volk wird es aber nicht verstehen, wenn die Wahlprüfungskommission rein formalistisch zu Werke geht. Man sagt, Gregorovius hätte sich nur an seine Gesinnungsgenossen gewandt. Das ist unrichtig. Die katholischen Lehrer wollten von seiner Politik absolut nichts wissen, und auch die protestantischen Lehrer waren nicht alle seiner Meinung. Die Kommission hat nun eine wunderbare Sentenz zu Tage gefördert, das Zirkular des Kreisinspektors sei zwar ungebührlich, insofern es an sämtliche Lehrer gerichtet war, unzulässig aber sei es nicht gewesen. Das ist ja ein ganz neuer Kathedismus und eine ganz neue Moral. (Lachen rechts.) Es ist hohe Zeit, daß diese Kommission inslosse geht und eine neue an ihre Stelle tritt. (Große Unruhe rechts.) Die Wirkung der amtlichen Wahlbeeinflussung von oben herab zeigt sich am Eklatantesten an dem amtlich festgestellten Fall des Lehrers Sommer. Von ihm schrieb die „Freisinnige Ztg.“, daß er einem Kinde, dem bei der Besprechung ein Buch geschenkt worden war, dieses während des Schwahlkomplexes wieder abgenommen habe, weil der Vater ein liberaler Wähler war. Dadurch fühlte sich Herr Sommer beleidigt und krenzte die Klage gegen das Blatt an. Die Gerichtsverhandlung, welche mit der Freisprechung der Zeitung endete und mit der entchiedensten Verurteilung des Lehrers selbst durch den Staatsanwalt, entrollte ein schauriges Bild von Wahlbeeinflussung. Es wurde u. A. festgestellt, daß Sommer diejenigen als Schullehrer bezeichnet hat, welche für den Stadlinobis Eberly gestimmt hatten. Nach Beendigung des Schulunterrichts hat Sommer einige Schülerinnen an die große schwarze Tafel treten, die Namen Websky und Eberly darauf schreiben, die Stimmen daneben setzen lassen, und hat dann gesagt, das sind die 19 freisinnigen Schullehrer. Die Angelegenheit ist im preussischen Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht worden, und der Minister von Gohler hat den Lehrer Sommer nicht vertheidigen können, vielmehr das Disziplinarverfahren gegen denselben in Aussicht gestellt. Ich habe mich über dies empörende Vorkommnis nicht gewundert. Wenn eine Regierung ihre Beamten zur Wahlbeeinflussung anspornt, wenn auch in negativer Weise, dann müssen diese sich zu einem positiven Eingreifen gedrängt fühlen. Den Mißbrauch mit dem Namen des uns Allen theuren Kaisers muß jede Partei verurteilen. Wollen Sie etwa das Verhalten des Kreisinspektors, der vom Minister rektifiziert worden ist, beschönigen? Wenigstens die Lehrer sollte man nicht zu politische Agitatoren machen, sie müssen dadurch an Achtung bei Eltern und Kindern verlieren. Wenn ich die Sache nach meinem Parteinteresse beurtheilen wollte, so könnte mir nichts erwünschter sein, als daß Sie an dem letzten Tage, wo wir uns über Wahlprüfungen unterhalten, dem Kommissionsbeschluss Ihr Siegel aufhadrücken. Aber ich bin nicht soweit Parteifanatik, um das zu wünschen. (Lachen rechts.) Das Ansehen des Reichstages steht mir höher als jedes Parteiinteresse. Jede Partei hat ein Interesse und die Pflicht, das Wahrecht, diese Grundlage des Reichstages, heilig und unversehrt zu erhalten und jede Wahlbeeinflussung, komme von welcher Seite sie wolle, rückwärts zu rückzuweisen. Erklären Sie die Wahl des Abg. Websky für ungültig! Damit werden Sie dem Ansehen des Reichstages einen Dienst erweisen. (Beifall links, Lachen rechts.)

Abg. Voigt vertheidigt die Wahlprüfungskommission gegen den Vorwurf, alibemächtige Grundzüge aufgegeben und neue Normen für Prüfung der Wahlen aufgestellt zu haben, bei denen die Wahlfreiheit nicht mehr genügend gewährleistet sei. Herr Richter habe den Fall Sommer angeführt, der ja allerdings unqualifizierbar sei, aber daß zwischen dem Verhalten des Lehrers Sommer und dem Vorgehen des Schulinspektors Gregorovius

irgend ein Zusammenhang bestehe, könne doch nicht nachgewiesen werden.

Abg. Singer: Alles, was im Sinne der Kommission für Gültigkeit vorgebracht ist, hat mich nur in der Ueberzeugung bestärkt, daß für das Votum der Majorität dieser Kommission eben Durchschlagen des nicht vorgebracht werden kann. Schon das Verhalten des Kreisinspektors allein müßte ausreichen, um ohne Weiteres die Kassation zu beschließen. Statt dessen ist der von Herrn Gregorovius auf die Lehrer und von diesen auf die Wähler ausgeübte Druck dadurch von oben anerkannt worden, daß Herr Gregorovius zum Seminarlehrer befördert ist. Der Waldenburger Fall ist typisch für die ganzen 1887er Wahlen; es ist hier wie überall dieselbe Dreieit erkennbar, die allein der neuen Majorität den Einzug in dieses Haus ermöglichte, nämlich: einmal amtliche Wahlbeeinflussung, sodann Beeinflussungen scharfster und schlimmster Art seitens der Fabrikunternehmer und Arbeitgeber, und endlich damit im Bunde die mögliche Verletzung des Wahlgeheimnisses. Nur dieser Dreieit verdankt die 87er Mehrheit ihren Sieg. Bei Strafe der Entlassung ist den Arbeitern von Fabrikbesitzern nach beidseitigen Aussagen verboten worden, sich bei der Stichwahl zu Gunsten des freisinnigen Kandidaten zu betheiligen. Das ist ein durchaus verwerflicher Eingriff des Arbeitgebers in die politischen Rechte der Arbeiter, und wenn nach Erweis der Wahrheit dieser Thatsache der Reichstag dennoch eine so zu Stande gekommene Wahl für gültig erklärt, so heißt er damit gewissermaßen durch seine Abstimmung ein derartiges Verfahren gut, und man wird sich nicht wundern dürfen, wenn in weiten Kreisen des Volkes die Ueberzeugung Boden gewinnt, daß die Wahlfreiheit in Deutschland nur noch eine Form ist und daß die zu allererst zum Schutze der Wahlfreiheit berufene Instanz, der Reichstag selbst, kein Ohr für die Klagen über Verletzung der Wahlfreiheit mehr hat. Ein Wahllokal war bei der Stichwahl so eingerichtet, daß jeder eintretende Wähler vom Eintritt bis zur Abgabe des Stimmzettels vom Wahlvorsteher kontrolliert werden konnte, so daß es unmöglich war, den Arbeitern auszubringen nationalliberalen Stimmzettel zu vertauschen. Wie sollen da die Arbeiter ihre Ueberzeugung zum Ausdruck bringen? Ueber den Lehrer Sommer wundere ich mich eigentlich kaum; denn wenn solche Verfügungen von den Vorgesetzten erachen — was soll der untergebene Lehrer schließlich thun? Nur meine ich, sollte man den Kreisinspektor bestrafen, der in einer solchen Weise die ihm unterstellten Lehrer in Konflikt mit ihrer Pflicht und mit dem bringt, was sie ihren Schülern als Moral einprägen sollen. Der Kommissionsantrag wird ja wohl auch im Plenum angenommen werden; wir stimmen natürlich gegen die Gültigkeit der Wahl, wir halten die Proteste für begründet und meinen, wenn drei Jahre hindurch ein Wahlkreis durch einen nach unserer Meinung nicht legitimierten Herrn vertreten war, so sollte der Reichstag noch in letzter Stunde das Unrecht möglichst zu sühnen streben, welches diesem Wahlkreise durch eine ganze Legislaturperiode hindurch geschehen ist. Sache des Wahlkreises wird es demnach sein, sich den Vertreter zu wählen, der seiner politischen Auffassung entspricht. Heute bitte ich Sie, die Wahl für ungültig zu erklären und damit zu beenden, daß der Reichstag es nicht wünscht, seine Mitglieder mit solchen Mitteln gewählt zu sehen. (Beifall bei den Sozialdemokraten, Widerspruch rechts.)

Abg. Aulmann (nl.): In dieser Frage liegt die Meinung in meiner Partei nicht gleichmäßig. Lediglich durch den Unwillen über festgestellte Unregelmäßigkeiten dürfen wir uns aber bei der Wahlprüfung nicht leiten lassen. Jeder kann verlangen, daß seine Wahl nur kassiert wird, wenn zweifellos die Meinung der Mehrheit der Wähler nicht zum Ausdruck gelangt ist. An das Votum der vorigen Session sind wir nicht gebunden, auch wer damals für die Beweiserhebungen gestimmt hat, kann heute für die Gültigkeit der Wahl stimmen. Von wesentlicher Bedeutung ist nur der Fall Gregorovius. Der Schwerpunkt liegt hierbei in der Frage, wie weit die Regierung und deren Beamte berechtigt sind, in die Wahlthätigkeit einzugreifen. Zur Entscheidung dieser Frage haben wir keine gesetzliche Bestimmung, sondern nur den Begriff der freien Wahl. Danach darf ein Beamter bei der Wahl auf solche Argumente hinweisen, die lediglich sachlicher Natur sind und als solche auf die Ueberzeugung wirken. Und Gregorovius hat in seinem Schreiben auf die Treue gegen den König und auf die Reichs- und Regierungstreue hingewiesen, Argumente sachlicher Art, die auch auf die Massen des Volkes bei den Wahlen bestimmend wirken. Nichts enthält das Schreiben dagegen, was den Empfänger Nachteile für sich erwarten ließe, wenn er nicht nach der Meinung seines Vorgesetzten stimme. Ich finde also nichts in dem Schreiben, was mir als solche Wahlbeeinflussung erscheinen könnte, daß ich die Wahl für ungültig erklären müßte.

Abg. Studthorst: Allein das Schreiben des Schulinspektors Gregorovius genügt, die Wahl zu kassieren. Nicht allein, daß die Autorität eines Beamten auf schriftlichem Wege zu Wahlweden zur Geltung gebracht ist, ist in dem Schreiben auch noch auf eine mündliche Unterredung hingewiesen. Es liegt im Interesse aller Parteien, solche Vorkommnisse künftig zu vermeiden, und es ist unbegrifflich, weshalb die Nationalliberalen — sie wollen ja auch liberal sein — solche Wahlmanöver billigen können. Daß im gegenwärtigen Augenblicke die Arbeiter sich überall erheben, zeigt, daß die Nationalliberalen doch auch sonst nicht überall ihrer Pflicht genügt haben.

Die Wahl wird entgegen dem Antrag der Kommission für ungültig erklärt. Für die Ungültigkeit stimmen: das Centrum, die Freisinnigen, die Sozialdemokraten, die Polen und die Mehrheit der Nationalliberalen, u. A. Dommes, Engler, Grab, Hoffmann (Sachsen), Hoffmann (Königsberg), von Bennigsen, Bömann, Böttcher (Weiß), Seemann, Haarmann, Kalle, Henneberg, Klemmeyer, Scipio, A. Her (Württemberg), Hildebrandt.

Eine Reihe von Petitionen wird als zur Erörterung im Plenum nicht für geeignet erachtet.

Schluß 5 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr. (Antrag Vorst auf Abänderung des Wahlgesetzes, dritte Beratung der Anträge auf Abänderung der Militär-Strafgerichts-Ordnung, der Bestimmungen über die Wehrpflicht der Geistlichen, auf Aufhebung des Spatriirungsgesetzes, auf Ausdehnung der Rango Akte und der Anträge, betreffend den Befähigungsnachweis.)

Auf eine Anfrage des Abg. Singer über die Erledigung der noch übrigen Geschäfte des Reichstages theilt Präsident v. Zetserow mit, daß zunächst die zweite Lesung der Dampfverordnungs-Vorurtheile sei; ob dann zuerst des Sozialistengesetzes oder die dritte Lesung des Stats zur Beratung kommen werde, sei in diesem Augenblicke noch nicht zu übersehen.

Lokales.

Zur Orientierung des Publikums hinsichtlich der Schloßfreiheit-Lotterie geht der „Volk-Ztg.“ folgende Darstellung, welche das Blatt mit der Bemerkung abdruckt, daß wir bei den zwischen jener Lotterie und der preussischen Staatslotterie gezogenen Vergleich nicht etwa für die letztere irgend eine Klage gemacht, sondern nur die noch weit größere Gefährlichkeit und Verwerflichkeit der ersteren hervorgehoben wird.

1) Die Freilegung der Schloßfreiheit ist bereits dergestalt gesichert, daß die Verträge zwischen den verschiedenen Banken mit den betreffenden Hausbesitzern wegen Ankaufs der Grundstücke perfekt geworden sind. Die Boole Käufer finden aber nicht, ist demnach für diese Freilegung ebensolange gleichgültig. Durch die Beteiligung an der sogenannten Schloßfreiheit-Lotterie vermittelst Entnahme eines Looses wird deshalb lediglich das Interesse der größeren Banken gefördert, welche diese Lotterie zur Erlangung eines sehr erheblichen Nutzens übernehmen haben.

2) Es giebt keine Lotterie, welche von dem Publikum ein so enormes Opfer bei so ungünstiger Gewinnsaussicht fordert. Auf je 20 Loose kommt nur ein Gewinn, während bei der preussischen Klassen-Lotterie auf je zwei Loose ein Gewinn kommt. Die Gewinnsaussicht ist demnach bei der Schloßfreiheit-Lotterie zehnmal schlechter, als bei der preussischen Lotterie.

3) Der Spieler riskiert bei der preussischen Lotterie 168 M. wie 2 zu 1, bei der Schloßfreiheit-Lotterie aber 200 M. wie 20 zu 1. Sein Verlust ist also um 32 M. größer und 10 Mal gewisser, als bei der preussischen Lotterie.

4. Die preussische Lotterie bringt den gesammten Betrag der für die Loose erzielten Einsätze mit einem Abzuge von 13 $\frac{1}{10}$ pCt. zur Verlosung. Mit Ausnahme dieses Abzuges fallen also bei der preussischen Lotterie alle gezahlten Beträge wiederum dem Publikum zu. Bei der Schloßfreiheit-Lotterie hingegen werden von den ausgenommenen 40 Mill. Mark nur 27 $\frac{1}{10}$ Millionen als Gewinne wieder ausgelost. Es gehen also dem spielenden Publikum 12 $\frac{1}{10}$ Mill. Mark verloren, oder in Prozenten ausgedrückt 31 $\frac{1}{2}$ pCt. seiner baaren Zahlung. Das Publikum verliert also bei der Schloßfreiheit-Lotterie 2 $\frac{1}{2}$ Mal mehr, als bei der preussischen Lotterie und büßt 17 $\frac{1}{10}$ pCt. mehr ein, als bei dieser.

5) Die Aussicht eines Gewinnes von 600 000 M. ist wie 1 zu 200 000, von 500 000 M. wie 3 zu 200 000 M., von 400 000 M. wie 5 zu 200 000, von 300 000 M. wie 4 zu 200 000, von 200 000 M. wie 5 zu 200 000, von 150 000 M. wie 6 zu 200 000, von 100 000 M. wie 15 zu 200 000, von 50 000 M. wie 8 zu 200 000 u. Diese wenigen großen Gewinne trafen sich als ein Mittel für den Ankauf von Loosen, welchem aber jeder nur einzelnmachen Vorsichtige bei der großen Gefahr des Verlustes und der fast minimalen Aussicht des Gewinnes widerstehen wird.

6) Die Unternehmer der Schloßfreiheit-Lotterie rechnen darauf, daß ihre Loose von Bankiers und Speculanten im Wege der Subscription genommen werden. Diese aber nehmen solche in der Absicht, die Gewinn-Charakter der Vorläufen lediglich für sich auf Kosten des Publikums auszubuten. Sie spielen diese Loose in den Vorläufen und verkaufen die nicht gezogenen Loose zur Hauptziehung zum vollen Preise von 200 M. Diese Speculation möchte allerdings für den allergrößten Theil der Zeichner sehr vortheilhaft werden, da die Aussicht des Gewinnes für Gewinne bis zu 10 000 M. in der 1. Klasse wie 1 zu 2222 in der 2. Klasse wie 1 zu 5687, in der 3. Klasse wie 1 zu 5676 in der 4. Klasse wie 1 zu 2715 ist.

7) Die Folge hiervon wird sein, daß die in ihren Erwartungen arg enttäuschten sich der Loose zur Hauptziehung massenhaft entledigen müssen. Da aber nur wenige Menschen im Stande sind, für eine so geringfügige Gewinnsaussicht, wie diese Zeichnung bietet — 1 zu 2102 für Gewinne bis zu 10 000 Mark herab oder 1 zu 26 $\frac{1}{2}$ überhaupt — 200 M. aufs Spiel zu setzen, so werden sicherlich die Loosebesitzer Antheilsgemeinschaften bilden, welche bekanntlich auch nicht entfernt die Sicherheit bieten, wie Original-Loose, deshalb grobem Mißtrauen begegnen und nur schwer an den Mann zu bringen sind.

Bassen-, sowie Krankenhaus-Ärzte machen nicht selten die Beobachtung, daß gesunde Leute plötzlich von irgend einer Krankheit befallen werden, über deren Ursache absolut keine Erkundung gegeben werden kann. Kommt der behandelnde Arzt endlich auf die Frage: „Benutzen Sie Wäsche oder sonstige Bekleidungsstücke welche bereits von Anderen getragen sind?“ so erzählt er meistens eine bejahende Antwort. So läßt sich denn wieder beweisen, daß eine große Menge von Erkrankungen auf das Tragen von Bekleidungsstücken zurückzuführen ist, welche sich früher im Besitz und Benutzung kranker anderer Personen befunden haben. Es steht fest, daß die Händler derartiger Bekleidungsgegenstände ihre Waare einlaufen, woher und von wem sie auch sei. Sie erscheinen ebenso auf der Kleiderantike im Krankenhaus wie im Ombreparade, und die eingelaufenen Sachen gelangen vielfach unverändert und ohne daß eine reinigende Hand darangelegt ist, zum Verkauf an gesunde Personen. Vom hygienischen Standpunkt erscheint daher dringend geboten, derartige Bekleidungsgegenstände nur nach geschickter und attestirter amtlicher Desinfection anzukaufen.

Der sorben versandte Anographische Bericht über die Verhandlungen auf der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege enthält u. a. auch den Vortrag, mit welchem Herr Bauwart Wichter aus Berlin die Verhandlungen über Eisenbahnhygiene in Bezug auf die Reisenden einleitete. Die „Volk-Zeitung“ erlaubt dem Vortrag die Angaben über den Luftstrom, welcher bei uns in Preußen in den neuen Durchgangswagen dem einzelnen Reisenden planmäßig zur Verfügung steht. Es hindert in der ersten Klasse 224 Kubikmeter, in der zweiten Klasse 150 Kubikmeter, in der dritten Klasse 1 Kubikmeter und in der vierten Klasse 0,80 Kubikmeter. Zeitlich schon eine große Verschwendung zu Tage, so wird diese Verschwendung noch weit größer, wenn wir die Frequenz der verschiedenen Klassen in Betracht ziehen und daraus berechnen, wie viel Luftraum durchschnittlich für den einzelnen Reisenden in jeder Klasse vorhanden ist. Berücksichtigen wir, daß in der ersten Klasse nur durchschnittlich 89 pCt. der Plätze benutzt werden, so erhöht sich in dieser Klasse der Luftraum für den einzelnen Passagier auf 25,17 Kubikmeter; in der zweiten Klasse werden durchschnittlich 20,5 pCt. der Plätze benutzt, der Luftraum für den einzelnen Passagier erhöht sich dementsprechend auf 7,32 Kubikmeter; in der dritten Klasse werden durchschnittlich 21 pCt. der Plätze benutzt, der Luftraum für den einzelnen Passagier erhöht sich demgemäß auf 4,76 Kubikmeter; in der vierten Klasse werden durchschnittlich 31 pCt. der Plätze benutzt, dementsprechend erhöht sich der Luftraum für den einzelnen Passagier zur Verfügung stehende Luft auf 2,58 Kubikmeter. Es ist demnach dem Passagier erster Klasse fast genau ein zehn Mal so großer Luftraum zur Verfügung, als dem Passagier vierter Klasse.

Wie bereits mitgetheilt, war der Gesundheitszustand Berlins gerade in der Wintermonatswoche ein sehr unangenehmer. Die Zahl der Todesfälle an Influenza war, wie sich jetzt aus den Veröffentlichungen des sanitätsärztlichen Amtes der Stadt Berlin ergibt, in der Woche vom 22. bis 28. Dezember vorigen Jahres im Vergleich zu der Vorwoche fast auf das Dreifache gestiegen. Es wird für die angegebene Zeit sechsundzwanzig Todesfälle von Grippe angegeben, während in der Woche vorher nur zehn verzeichnet waren. Einige derselben sind dabei natürlich nicht die Fälle, welche durch Komplikationen, die einen besonderen Krankheits-Charakter tragen, zum Tode

föhren. Auffallend ist auch hier in erster Linie die hohe Zahl der Todesfälle an Lungenentzündung. Dieselbe betrug in der Zeit vom 22. bis 28. Dezember 150 gegen 126 in der Vorwoche. Deutlich ist das Verhältnis bei anderen Krankheiten der Athmungsorgane. Es starben an Lungenentzündung 182, an Keuchhustenentzündung 40, an Bronchialkatarrh 55. Dementsprechend stieg die Gesamtzahl der Todesfälle auf 1069. — Etwas besser gestellten sich die Gesundheitsverhältnisse in der darauf folgenden Woche vom 29. Dezember bis 4. Januar. In dieser Zeit fanden in Berlin an Lungenentzündung 119, an Lungenentzündung 157, an Keuchhustenentzündung 40, insgesammt 222. — Von auswärts liegen über die Influenza folgende telegraphische Meldungen vor: Ueber die in den württembergischen Gaimonsen vorgekommenen Influenza-Erkrankungen theilt der „Staatsanzeiger für Württemberg“ mit, daß sich die Zahl der Erkrankungen von 1600 auf 1400 vermindert habe. Von letzteren fänden sich in Ulm 480, in Ludwigsburg 412 und in Stuttgart 112, dagegen hat die Zahl der Erkrankungen in Weingarten und Mergentheim zugenommen. Todesfälle sind nicht vorgekommen. — Aus Wien wird vom 13. berichtet: Seit einem Monat wurde heute im Spital zum ersten Mal kein Influenzkranker gemeldet.

Dr. Werner v. Siemens richtet betrefse seines Rücktritts von der geschäftlichen Leitung der Firma Siemens u. Halske die folgende Zuschrift an die „Nat. Ztg.“:

„Da Ihre ganz richtige Mittheilung, daß ich bei Gelegenheit eines Abschiedsabend, welches die Beamten der Firma Siemens u. Halske einem auscheidenden Kollegen gaben, die Mittheilung gemacht hätte, daß ich von der Geschäftsleitung zurückzutreten beabsichtige, vielfach falsch gedeutet wird, so bitte ich dieselbe dahin zu vervollständigen, daß ich allerdings beabsichtige, als persönlich haftender Gesellschafter der Firma auszutreten und die Geschäftsleitung gänzlich meinen Söhnen und Mitinhabern, welche sie faktisch schon Jahre lang ausübten, zu überlassen. Da ich jedoch mit meinem ganzen Geschäftskapital als Kommanditist in der Firma verbleibe, mir auch die Entscheidung in wichtigen Geschäftsfragen vorbehalten habe, so findet eine Aenderung der Grundlage des Geschäfts überhaupt nicht statt. Der Zweck meines formellen Austritts ergibt sich aus meinem Wunsche noch bei meinen Lebzeiten alle Verhältnisse derartig zu gestalten, daß der ungehörte Fortgang des Geschäfts unter allen Umständen gesichert ist.“

Der Defraudant Moritz Rump, welcher in Triest festgenommen wurde, ist inzwischen released worden. Der Defraudant leugnete allerdings hartnäckig, nannte sich Moritz von Stein und gab vor, amerikanischer Bürger zu sein. Er schrieb vom Polizeigewahrsam aus einen Brief in deutscher Sprache an den amerikanischen Konsul in Triest, in dem er diesen bat, ihn aus seiner Haft zu befreien. Zugleich bat er den Konsul, ihm die Gesetzesparagrafen und Bestimmungen über die Verhaftung von Ausländern mitzutheilen. Der angegebene „Herr v. Stein“ wurde nun, wie wir schon mittheilten, photographirt, und die Photographie wanderte zusammen mit dem an den amerikanischen Konsul gerichteten Brief nach Berlin an die hiesigen Behörden. Die Chefs der bestohlenen Firma wurden vorgeladen und erkannten in dem photographirten Herrn v. Stein mit aller Bestimmtheit ihren flüchtigen Moritz Rump wieder. Zugleich ergab auch eine Verplünderung der Handschrift in dem mehrfach erwähnten Brief mit derjenigen zahlreicher von Rump verfaßter Schriftstücke eine völlige Uebereinstimmung. Gefundene wurden bei ihm nur 650 Gulden, doch giebt er an, daß er größere Summen bei Banken in Frankfurt a. M. u. deponirt habe. Es ist anzunehmen, daß er in diesem Punkte die Wahrheit sagt. Die Auslieferung Rumps an die preussischen Behörden wird nach Erledigung der Formalitäten erfolgen.

Erklärliches Aufsehen erregt in Spandau der vorgekommene, Montag, früh vollführte Selbstmord eines Soldaten vom 4. Garde-Regiment p. B. Der Mann sprang Morgens gegen 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, wie der „Anz. f. d. Havell.“ meldet, zu einer Zeit, als viele Hunderte von Fabrikarbeitern vorübergingen, von der Charlottenbrücke in die Havel. Sein Körper wurde noch zweimal an der Oberfläche des Wassers sichtbar, verschwand dann aber in den tiefen Fluthen. Rettungsveruche, welche einige Schiffer unternahmen, blieben infolge der noch herrschenden Dunkelheit erfolglos. Der Selbstmörder war Rekrut und stand bei der 11. Kompanie.

Der Gravour Bernhard Dins, so heißt der Dürstige, welcher den in der Kaiserstrasse verübten Raubmordversuch begangen hat, ist Sonntag Nachmittag bereits verhaftet worden. Der jugendliche Verbrecher hat die That eingestanden; er hat aber nicht allein zugegeben, daß er beabsichtigt hatte, in der Wohnung des Boshardt einen Raub auszuführen, sondern daß es auch seine feste Absicht gewesen sei, die Frau Boshardt, welche ihm die Thüre geöffnet hat, zu ermorden, weil dieselbe ihn möglicherweise erkannt haben könnte. Die angefallene Frau hat demnach, wie wir schon betont haben, nur dem Unstund, daß die Lampe vom Tisch fiel und explodirte, ihr Leben zu verdanken.

Durch unvorsichtiges Zuwerfen der Kuppel auf der Stadtbahn wurde am Montag Nachmittag der fünfjährige Sohn des in der Waldemarstrasse wohnenden Tischlers R. entsetzlich verkränkt. Herr R. war mit seinem Kinde in Charlottenburg gewesen und benutzte auf der Rückfahrt nach Hause die Stadtbahn. Auf dem letzten Bahnhof verließen zwei Männer das Korpe, in welchen sich der Tischler befand und der Kuppelstange war, ohne sich umzusehen, nachdem er den Perron betreten, die Wagenhülle mit voller Gewalt zu. Der kleine R. jedoch, welcher dicht an der Thür saß, hatte mit dem rechten Handen die Thürhülle gefaßt und vermochte dieselbe nicht mehr rechtzeitig zurückzuziehen. Die Finger des Kleinen wurden von der zuschlagenden Wagenhülle getroffen und zwischen diese und den Wagenrand geklemmt. Als es nach unendlicher Mühe gelang, den furchtbar jammernden Knaben aus seiner entsetzlichen Lage zu befreien und die Thür aufzuheben, fielen die oberen Glieder des Mittel- und Goldfingers abgesehen zu Boden und auch der Zeigefinger hatte eine erhebliche Quetschung erlitten. Nachdem dem bedauernswerthen Kinde, welches durch Unvorsichtigkeit für immer zum Krüppel geworden, bei einem in der Nähe wohnenden Arzt ein Nothverband angelegt worden, wurde der Knabe mittelst Droschke nach der elterlichen Wohnung gebracht.

Der körperliche Zustand des überfallenen Fingerringhändlers Lehmann in Charlottenburg hat sich in den letzten Tagen, der „Neuen Zeit“ zufolge, so überraschend gebessert, daß, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintraten, seine Erholung aus dem Krankenhaus in ungefähr 14 Tagen wird erfolgen können. Das Gedächtniß des Verletzten ist zwar noch sehr schwach; die Verletzungen haben aber gegen eine gerichtliche Vernehmung des Verletzten jetzt nichts mehr einzuwenden, so daß dieselbe voraussichtlich baldigst stattfinden wird.

Ein merkwürdiges Abenteuer zweier Beamten der öffentlichen Sicherheit bildet augenblicklich den allgemeinen Unterhaltungstoff in den salischen Vororten Berlins. Nach den Mittheilungen einer hiesigen Lokalcorrespondenz hat sich die betreffende Affäre wie folgt abgepielt: In der Nacht zum Freitag voriger Woche soll der Wachmeister B. in Wilhelmshagen während des Dienstes total betrunken gewesen sein. In diesem Zustande wurde er von Einwohnern der Dorfschaft arretirt und nach dem Amtsburau in Lichterfeld transportirt. Da dieses geschloffen war, ging der Transport weiter nach Friedrichshagen zum Polizeiwärter H., der die Namen der Zeugen notirte und darauf den Wachmeister wieder entließ. Nach einiger Zeit folgte der Polizeidiener dem Nachtwächter nach Wilhelmshagen nach, theils um zu sehen, ob die Leute, die den Wächter vorher arretirt hatten, nicht etwa Alibis mit demselben trieben, theils auch, um

zu beobachten, ob der Wächter seinen Dienst versah. Er von ferne hörte der Polizeidiener großen Lärm. Als er näher kam, sah er, daß sich der Nachtwächter auf der Straße mit seiner Frau — die ihn führte und aufrecht hielt — und dadurch ruhestörenden Lärm verursachte. Der Polizeidiener redete nunmehr dem Nachtwächter gut zu, er möge lieber nach Hause gehen, als in diesem Zustande unlieblich aufsehen zu erregen. Der Wächter erklärte aber, daß hier der Polizeidiener gar nichts zu sagen habe, hier sei er der Herr, geizte des Polizeidieners, und damit erklärte er denselben seinen Arrethanten. Das ging dem Polizeidiener nun über den Spieß, er erklärte nun seinerseits den Wächter als Arrethanten, und da dieser nicht folgen wollte, sahte er ihn um ihn abzuführen. Der Wächter kürzte sich dagegen auf den Polizeidiener und rief diesem den Mantel entwei, so daß derselbe genöthigt sah, blank zu stehen. In demselben Augenblick zog aber auch der Wächter seine Ringe, und nun begann ein regelrechtes Fächeln, welches damit endigte, daß der Polizeidiener einen Hieb über das rechte Handgelenk erhielt, der nicht unbedeutende Verletzung herbeiführte, und daß der Wächter von den Säbelhieben des Polizeidieners mehrere Kratzen davontrug, die sich derselbe gegenwärtig im städtischen Krankenhaus im Friedrichshagen heilen läßt.

Wie leicht man zu einer Steuerveranlagung kommen kann, das hat der hiesige Steuerschreinermeister St. erfahren. Im Laufe des Jahres 1888 hatte derselbe mehrere Arbeiten auf einem Neubau, welcher für einen Gutsbesitzer in der Gegend von Frankfurt a. O. errichtet worden war, ausführen lassen, indem er das nöthige Material von Berlin aus nach dort schaffte und mehrere Arbeiter und Gesellen an die Arbeit stellte. St. reiste im Laufe der Arbeitszeit wiederholt nach dem Bau, um die Arbeiten zu beobachten und die nöthigen Anordnungen zu geben. Es mag dabei vorgekommen sein, daß St. manchmal drei, vier Tage lang an dem Orte blieb und während dieser Zeit dann in dem dortigen Gasthause wohnte. Die Thätigkeit der von St. auf dem Bau beschäftigten Arbeiter hat im Ganzen zwischen vier und fünf Monate gedauert. St. wurde nun nachträglich mit einem Theile seines Einkommens, das er hier in Berlin voll versteuert hat, von der dortigen Ortsbehörde zur Gemeindefiskus gezogen, da er in jener Gemeinde länger als Monate im Jahre 1888 seinen Aufenthalt gehabt hat. Die Reklamation gegen diese Veranlagung war erfolglos. Die Klage gegen die Ortsgemeinde wurde von dem Bezirksausschuß der Steuerveranlagung aufgehoben, und auf die Berufung der Ortsgemeinde hat nunmehr kürzlich das Oberverwaltungsgericht die Entscheidung des Bezirksausschusses lediglich bestätigt. In dem Urtheile des St. — so wird der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts ausgeführt — kann ein Wohnen, wie es die Steuerveranlagung zur Voraussetzung hat, um so weniger erblickt werden, als dieser Aufenthalt kein dauernder und häufig unterbrochen war, St. seinen händigen Wohnsitz in Berlin während der fraglichen Zeit nicht aufgegeben hatte. Die auf dem Bau beschäftigten Arbeiter, von denen einige ebenfalls in Berlin ihren Wohnsitz haben, andere nicht, sind sämmtlich von einer Steuerveranlagung verschont geblieben.

Aus Anlaß eines Unfalles, der sich vor einiger Zeit beim Gebrauch von sogenanntem Chinin-Wasser ereignete, wird die Aufmerksamkeit verschiedener Arzneikreise zugewendet, wie viel bei der Dosisveränderung im Gebrauche sind und deren Gefährlichkeit nur wenig bekannt ist. In jenem Falle war jemand dadurch verletzt worden, daß nach der Anwendung von Chinin-Wasser, einer fast alkoholisirten Flüssigkeit, zum Waschen, sein Haar beim Anzünden einer Zigarre in Brand geriet. Eine ganz ähnliche Gefahr liegt sich Jeder aus der Kali chloricum mit Kochsalz mischt, um es als Pulver zu gebrauchen. Die Mischung soll von vorzüglicher Wirkung auf die Zähne sein, ist aber im höchsten Grade gefährlich, denn sie explodirt leicht und gezeigerten Falles sogar im Munde. Von Kalichloricum sind vielfache Mischungen im Gebrauche, die sämmtlich leicht explodiren, so die Mischung dieses Arzneimittels mit Kalium oder Tannin, welche selbst dann noch leicht explodirt, wenn Chlorin zugefügt ist. Man mischt Kalichloricum mit Phosphor-Natron, so explodirt diese Mischung sofort; ebenso explodirt Chromsäure mit Chlorin im Verhältnis von 1 zu 2 gemischt noch während der Mischung. Jedoch und Ammoniumsalze eine Mischung, die öfter vorgekommen sind, sollten sie ohne einen Zusatz, der die Explosionsfähigkeit hemmt, gemischt werden, da die Mischung aus diesen beiden Substanzen allein sehr leicht explodirt. Bromsalze und Alkohol gemischt explodiren häufig, wenn sich in der Mischung Kalichloricum bilden. Endlich sei noch die Pikrinsäure erwähnt, die bei allen denjenigen, die den denaturirten Spiritus umzugeben genöthigt sind, im weitesten Sinne des Wortes in ihrem Geruch steht. Diese Pikrinsäure wird auch in Pulverform hergestellt. In dieser Form sind anderen trockenen Substanzen gemischt, explodirt sie sehr leicht. Viele der genannten, leicht explodirenden Stoffe sind im gewöhnlichen Verkehre im Gebrauche und es empfiehlt sich daher im Umgange mit solchen Stoffen die größte Vorsicht.

Polizeibericht. Am 12. d. M. Nachmittags wurde eine Frau in ihrer Wohnung in der Albrechtsstrasse erhängt vorgefunden. — Am 13. d. M. Vormittags wurde an der Ecke der Melchiorstrasse und des Engel-Wegs ein 6jähriger Knabe von einer Droschke überfahren und erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels, so daß er nach dem Krankenhaus Bethanien gebracht werden mußte. — Nachmittags vorgefunden in einem Hotel ein Kaufmann von außerhalb mittelst Morphium. — Abends fand in der Stephanstrasse, zwischen der Strom- und Havelbergstrasse, eine Schlägerei zwischen Bauarbeitern statt, wobei drei Personen durch Messerstücke so schwer verletzt wurden, daß sie in dem Krankenhaus in Moabit verbunden werden mußten. — Kurze Zeit darauf wurde ein Tischler vor dem Hause Wille Nr. 33 von mehreren Personen überfallen und erlitt hierbei derartige Verletzungen am Kopfe, daß er nach der Universitätsklinik gebracht werden mußte. — Am 13. d. M. fanden an drei verschiedenen Orten kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitung.

Mordprosch Carlsburg. (Schluß.)

Als Zeuge wird zunächst der Gefängnißwärter vernommen, welchem der Angeklagte im Untersuchungsgefängniß unterstand. Derselbe sagt aus, daß der Angeklagte sich im Gefängniß sehr anständig benommen hat. Derselbe habe guten Appetit erwidert, aber oft geizt, daß er des Nachts nicht schlafen konnte und daß ihm die That leid thue.

Der Vormund des Angeklagten, Herr Knoll, welcher den Vater desselben persönlich nicht gekannt hat, hat erklärt, daß derselbe dem Trunke ergeben gewesen sein soll. Die Mutter des Angeklagten habe sich redlich bemüht, aus ihren Kindern ordentliche Leute zu machen. Der Angeklagte sei ein Taugenichts gewesen und er als Vormund habe schon einmal den Antrag gestellt gehabt, ihn in eine Besserungsanstalt zu bringen. Irigendwelche Krankheits-symptome seien an demselben nicht wahrnehmbar gewesen.

Der nächste Zeuge ist der Fabricant Julius Lissa u. s. w., bei welchem der Angeklagte zuletzt als Laufbursche gearbeitet hat. Er ist daselbst wegen unpassenden Betragens entlassen worden, bleibt aber dabei, daß er freiwillig gegangen sei.

Die Schwägerin des Angeklagten, Frau Carlsburg, die Frau seines Bruders sollte vernommen werden, um noch nähere Mittheilungen über die Familienverhältnisse des Angeklagten zu machen; sie verweigert jedoch die Auskunft.

Krimin... nach dem... den ersten... theilte, da... suchen woll... zu Hause... leitet er... geben. —
Votofol... Reue ent... von dessen... Beschäftig... zeugnen d... fortgesetzt... Berlin hat...
Der er... lies sich... einen geist... sagte ich... welche bei... Er habe... abnorme... lich sein... bei den B... eine sehr... bei der T... in dem M... eine ganz... nur auf... Willensbe... war un... selbsthöc... Dummheit... Verbrechen... Geb...
batten Ge... Die Ange... etwas An... fähig.
Auf I... geklagte... Rufe der...
zur Sch... R. o. d. i... bald das... Bemühun... folgenden... innerlich... wens er... vor Jener... Sprüche... Jhren Ab... Sie eben... der Schul... so klarer... soles un... so kann... der Schau... führen... Rufe die... regeln vo... das hier... Affekt bei... schilbert... podender... die Gau... Antrag d... Umfang... übertraut... beschre... Belästigun... zu treten... der Sicher...
Der... Schwere... Intellekt... nöthige U... vernachlä...
hülligen u... in unter... That spre... moralisch... der Ueber...
Um...
Der...
Kindet un... Diebstahl... der Besch... kante, die... stupiden...
Berhandl... zu legen...
Wagelag... von zehn...
Zichtaus...
Antrage...
Der...
hat auf...
Mittheil...
Buch d...
lichen A...
die Sebe...
dahn ger...
Zarife...
ein solch...
noch nicht...
fähren, d...
obigen v...
auch...
lassen, w...
nämlich...
Die...
nicht an...
anderen...
wärmes...
Aus...
in den l...
Arbeitern...
Am Son...
Berlin in...
meine M...
war eine...
legte, be...
und Arb...
solutio...
Der...
hat auf...
Mittheil...
Buch d...
lichen A...
die Sebe...
dahn ger...
Zarife...
ein solch...
noch nicht...
fähren, d...
obigen v...
auch...
lassen, w...
nämlich...
Die...
nicht an...
anderen...
wärmes...
Aus...
in den l...
Arbeitern...
Am Son...
Berlin in...
meine M...
war eine...
legte, be...
und Arb...
solutio...

Kriminalkommissarius Höhn hat die ersten Recherchen nach dem Mörder geleitet. Die Mutter des Angeklagten hat den ersten Hinweis nach demselben gegeben, indem sie mitteilte, daß ihr Sohn die Tante am Tage des Mordes besucht hätte, später aber ihr gesagt habe, daß die Tante nicht bei Hause gewesen sei. Nun war aber festgestellt worden, daß letztere eine Waise war und so war der erste Fingerzeig gegeben. — Kriminalkommissarius Müller, welcher die ersten Recherchen geleitet, hat an dem Angeklagten keine Spur von Protokolle gefühlt, hat an dem Angeklagten keine Spur von Neuem entdeckt, eben so wenig der Gutspächter Hermann v. H., von dessen Gut der Angeklagte verhaftet worden ist. Bei seiner Verhaftung hat er anfänglich die That geleugnet und hat dieses Zeugnis auch dem Polizeioffizier Biermordt gegenüber ausgesprochen, welcher ihn nach Berlin transportierte. Erst kurz vor Verhaftung hat er sich zu einem Geständnis bequemt.

Der erste Sachverständige, Medizinalrath Dr. Quittel, hat sich auch über die Frage aus, daß der Angeklagte irgendwie einen geistigen Defekt zeigt. Derselbe erklärte, daß der Angeklagte keineswegs sich in einem geistigen Zustande befindet, welche bei ihm die freie Willensbestimmung ausschließen könnte. Er habe aber aus der Verhandlung doch einige Daten entnommen, welche darauf hindeuten, daß dem Angeklagten eine abnorme geringe Intelligenz innewohnt. Dafür sprechen namentlich sein Verhalten nach der That und die geringe Ueberlegung bei den Vorberathungen, sich zu schütten. Alles das deutet auf eine sehr geringe Intelligenz und man könnte vermuthen, daß bei der That ihm die Fähigkeit der richtigen Ueberlegung nicht in dem Maße inne gewohnt habe, als wenn seine Intelligenz eine ganz normale wäre. — Der Vorsitzende erwidert, daß es nur auf die juristische Frage ankomme, ob die freie Willensbestimmung bei dem Angeklagten ausgeschlossen war und das habe der Sachverständige zu verneinen. Daß nicht alle Menschen gleich geistreich sind, sei selbstverständlich und wenn die Verbrecher nach der That nicht Dummheiten machten, würde es oft schwer werden, ihnen ihr Verbrechen nachzuweisen.

Geb. Medizinalrath Dr. Wolff hat auch von einer krankhaften Erregung des Angeklagten nichts wahrgenommen. Der Angeklagte sei nicht gerade besonders entwickelt, er habe etwas Knabenhaftes an sich, sei aber vollständig zurechnungsfähig.

Auf die schließliche Frage des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte, daß der Hund, welcher sich während der That in der Nähe der Ermordeten befunden, sich ganz ruhig verhalten habe. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen und es ergreift zur Schuldfrage das Wort der Staatsanwalt. Er erklärt: Der blutigen That vom 1. Dezember ist bald das gerichtliche Nachspiel gefolgt. Den energischen Maßnahmen unserer Polizei ist es gelungen, schon am folgenden Tage den Mörder ausfindig zu machen und seiner innerhalb eines zweiten Tages habhaft zu werden. Ein wenig erzittert, aber kalt und entschlossen, steht er heute vor Ihnen, meine Herren Geschworenen, und harret Ihres Spruches. Ich möchte wünschen, daß Sie im Stande sind, Ihren Absichten gegen den Thäter soweit zu überwinden, daß Sie ebenso kalt und mit ruhiger Ueberlegung an die Prüfung der Schuldfrage herangehen. Trotzdem der Sachverhalt in ein so räthselhaftes und das Geständnis des Thäters in ein so rückhaltloses und eingehendes ist, wie selten in einem Falle, so kann ich mir doch nicht versagen, die Einzelheiten der schauerlichen That Ihnen noch einmal kurz vor Augen zu führen, um Ihnen zu beweisen, daß die kaumnerregende Ruhe die ungläubliche Rohheit, die vorzüglich ergriffenen Maßregeln vor und nach der That keinen Zweifel daran lassen, daß hier ein wohlüberlegter Mord und nicht etwa eine im Affekt begangene Tödtung vorliegt. Nach dieser Einleitung schließt der Staatsanwalt in längeren Ausführungen und in packender Weise das verhärtete Gemüth des Angeklagten und die Einzelheiten der blutigen That und beargwöhnt seinen Antrag dahin, daß die Geschworenen den Angeklagten im vollen Umfange der Anklage schuldig sprechen mögen. Er sei überzeugt, daß der Spruch so ausfallen werde, daß jeder Verbrecher sich aus Furcht vor der nicht ausbleibenden strengen Bestrafung hüten werde, in die Fallstricken des Angeklagten zu treten und daß jeder ruhige ordentliche Bürger das Gefühl der Sicherheit wiedergewinnen möge, das durch die vielen Bluttatzen der letzten Zeit verloren gegangen sei.

Der Verteidiger, H. A. Dr. Dieber legt den Schwerpunkt seiner Vertheidigung in die Ausführung, daß der Intellekt des Angeklagten nicht so ausgebildet sei, daß man ihm die nöthige Ueberlegung bei Begehung der That zuschreiben könne. Eine verwehrte Erregung habe das übrige gethan, den geringen kühnen Halt, der dem Angeklagten innewohnt, vollständig zu untergraben und sein ganzes Verhalten vor und nach der That spreche dafür, daß der Angeklagte auf einer so tiefen moralischen Stufe stehe, daß man das erschwerende Moment der Ueberlegung nicht mit Bestimmtheit weglassen könne. Um 1 Uhr zogen sich die Geschworenen zur Verathung zurück.

Der Spruch der Geschworenen, welcher um 2 1/2 Uhr verkündet wurde, lautete auf Schuldig des Mordes und des Diebstahls. Der Angeklagte, welcher während der Verathung der Geschworenen mit gutem Appetit sein Mittagbrot verzehrt hatte, hörte die Verurtheilung des Spruches mit derselben kühnen Gleichgültigkeit an, welche er während der ganzen Verhandlung zur Schau getragen, er erklärte auch, nichts weiter zu sagen zu haben. — Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten die Todesstrafe und Ehrverlust auf die Dauer von zehn Jahren, außerdem wegen des Diebstahls 2 Jahre Zuchthaus. — Das Urtheil des Gerichtshofes lautete ganz dem Antrage des Staatsanwalts gemäß.

Soziale Ueberlicht.

Der Verleger des Reichsboten, Herr Dr. Engel, hat auf spezielle Einladung am gestrigen Tage die unterzeichneten Mitglieder der Tarifkommission der Berliner Buchdrucker empfangen und haben die ruhigen und sachlichen Auseinandersetzungen gezeigt, daß Herr Dr. Engel für die Seher des Reichsboten bei dem Drucker Herrn Heinicke dahin gewirkt hat, daß denselben die Sporenentzöpfung gewährt werden soll. Leider ist ein solcher friedlicher Ausgang von der Kreuz-Zeitung noch nicht zu berichten und werden hoffentlich diese Beiden dahin führen, daß auch Freiberger v. Hammerstein sich bereit, den obigen verdienstvollen Weg des Herrn Dr. Engel zu betreten, um auch den Seher der Kreuz-Zeitung das zutommen zu lassen, was zwischen Freiberger und Gehilfen vereinbart ist, nämlich: tarifmäßige Bezahlung.

Die Tarifkommission. J. A. Ph. Schmitt. P. Kamhut.

Die Germania hat den neuen Buchdruck-Tarif noch nicht anerkannt; die hiesige Direktion will abwarten, bis alle anderen Druckereien bejahen. Sonst hat das Blatt ein sehr warmes (7) Herz für die Arbeiter, für die eigenen aber nicht. Aus Sachsenwald wird uns berichtet: Hier fanden in den letzten Tagen grobhartige, von vielen Tausenden von Arbeitern und Arbeiterinnen besuchte Versammlungen statt. Am Sonntag vor acht Tagen referirte der Stadts. Otto Klein in Berlin in einer öffentlichen Gutmacherversammlung über die allgemeine Arbeiterbewegung. Die Stimmung in der Versammlung war eine hochbegeisterte, die Zeugnisse von dem guten Geist ablegte, der die in dem Gutmachergewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen befeuert. Der Vortrag gipfelte in einer Resolution, die sich energisch für Einführung des achtstündigen

Arbeitstages aus sprach und zu gleicher Zeit den 1. Mai d. J. als allgemeinen Protesttag proklamirte.

Am vergangenen Sonntag referirte der Buchdrucker Albert Schmidt aus Berlin über den achtstündigen Arbeitstag in einer öffentlichen Arbeiter- und Arbeiterinnenversammlung. Auch hier waren mehrere Tausend von Zuhörern erschienen, die dem festlichen Vortrag in laudischer Stille lauschten. Am Sonnabend vorher sprach der Metz- und Arbeiter Paul Glitsch aus Berlin ebenfalls über den achtstündigen Arbeitstag und in beiden Versammlungen wurden Resolutionen zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages und für den 1. Mai als allgemeinen Feiertag angenommen.

Die Stimmung ist hier allgemein eine so begeisterte, daß für die bevorstehende Reichstagswahlen die besten Resultate zu erwarten sind.

Versammlungen.

Eine gutbesuchte Versammlung der Vereinigung der Drehscheibler Deutschlands, Disziplinvereinigung Berlin IV, hielt am Sonntag, den 12. d. M., ihre Mitglieder-Versammlung bei Gnaudi, Brunnenstraße 38, ab, mit der Tagesordnung: 1. Wahl eines Vorstands, 2. Vorlesung aus der Arbeiterbibliothek, 3. Bericht über die Gewerkschaften, ihr Rufen und ihre Bedeutung für

1. Ziehung der 4. Klasse 181. Königl. Preuss. Lotterie. Ziehung vom 14. Januar 1889, Nachmittags.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Oben Gewinne.)

49 398 495 540 73 749 93 879 985 1009 175 92 246 305 23 408 30	563 78 (3000) 537 70 892 70 2170 130001 579 604 56 841 (3000) 3011	120 270 191 (3000) 35 47 446 535 731 878 951 4021 166 305 16 44 (5000)	497 503 14 666 750 (5000) 845 72 (5000) 926 79 5210 360 93 466 516 18	645 734 (3000) 43 812 6042 218 308 51 83 621 62 709 83 962 68 7092	116 21 55 83 233 468 507 649 68 796 843 8030 51 59 82 234 42 80 95	387 456 515 825 917 33 9179 321 47 600 739 881 60 (5000)	10213 17 889 402 5 549 617 721 64 (3000) 828 (5000) 11138 77 210	41 281 85 443 98 694 690 987 (3000) 12056 232 376 476 608 (3000) 13	39 668 75 740 12053 158 61 313 94 734 345 849 52 (3000) 54 (10000)	973 75 14032 77 169 214 20 29 432 588 665 864 70 80 13053 266 407	98 481 93 675 759 86 832 45 90 91 901 41 54 66 1611 293 420 31	514 636 72 17009 510 636 (10000) 719 66 837 910 64 (5000) 18040	162 286 857 39 4209 216 533 610 79 701 3 18 99 901 19037 73 100 318	(5000) 46 467 529 43 726 59 69 846 939	20003 323 414 578 741 970 81127 55 240 37 686 450 565 624 (3000)	48 69 745 864 930 46 22002 39 (3000) 155 367 567 715 819 23014 87	159 407 176 92 4 69 671 978 98 25056 144 64 214 570 637 92 819 53	379 400 71 502 4 69 671 978 98 25056 144 64 214 570 637 92 819 53	54 (10000) 57 26149 (5000) 98 226 45 840 431 506 11 39 42 916 2711	239 99 63 70 81 543 602 18 77 854 82 28030 130 58 230 73 337 405	32 610 81 737 813 14 29 44 917 62 66 95 29043 64 144 93 213 768 813	11 91 921 54 601 36	3027 50 (5000) 36 (10000) 227 64 333 47 442 68 698 31046 153 86 245	702 534 68 627 70 30 952 32101 (3000) 10 (3000) 13 21 325 (3000)	423 761 58 853 55 72 95 33110 256 355 528 853 77 (5000) 981 (3000) 66	34042 129 247 67 876 98 984 97 35001 (5000) 135 475 654 86 811 919	14024 113 388 601 73 95 642 718 901 20 45 37001 259 (3000) 854 448	461 771 859 81 908 9 12 38 07 08 91 205 634 807 22 39179 99 394	419 56 519 682 722 78 830 925 45	40142 49 72 81 327 34 503 61 607 736 70 (3000) 859 956 57 97	41064 115 379 81 732 81 904 (3000) 17 33 (5000) 42192 99 238 315 51	68 67 (5000) 762 817 27 43688 103 418 96 503 51 703 866 936 44146	69 302 544 997 45017 38 192 (3000) 340 560 687 95 726 34 65 60565	146 67 587 814 82 47062 118 46 542 85 617 46 (5000) 700 567 48018	133 96 344 468 515 17 23 48 714 47 (3000) 79 769 74 934 48 49193 434	(5000) 53 79 717 807 973	50001 70 91 (5000) 164 221 659 87 727 91 96 840 (3000) 902 51203	64 302 43 483 638 977 52139 70 655 733 42 50 816 50 53144 421 72	96 531 667 788 849 95 956 54080 118 22 (5000) 229 (3000) 84 87 824	405 52 532 622 47 50 51 703 61 941 64 55004 229 57 99 318 413	17 576 674 81 801 7 16 56139 63 204 49 374 (3000) 417 75 83 530 79	692 82 98 796 849 911 57011 220 51 304 30 548 738 78 50005 20 29	199 (3000) 64 300 923 (3000) 59102 92 203 300 (3000) 404 17 555 639	748 942 44 (5000) 82	60117 45 (3000) 95 264 304 76 632 703 56 914 61061 96 161 88	410 338 74 664 88 739 (5000) 51 938 42 59 (3000) 94 62012 735 76 867	983 63001 151 56 82 1309 48 68 4 9 651 62 715 25 863 (5000) 924 (3000)	66 64223 93 506 462 596 623 675 704 12 989 65334 594 674 75 942	98 66238 59 389 621 902 67000 273 327 93 598 (3000) 744 (3000) 998	68158 212 77 488 574 83 93 99068 304 534 790 63	70016 19 24 68 191 218 374 425 56 616 43 693 95 702 863 (3000)	959 71022 193 204 95 444 575 (3000) 631 842 51 (3000) 914 72004	10 253 327 84 473 83 797 943 73088 177 80 317 75 434 79 586 784	985 74015 118 84 284 347 421 85 89 588 796 876 78 902 23 75017	33 110 13 50 95 214 44 67 305 85 410 508 601 27 (5000) 809 43 70 86	97 76219 15 51 70 85 837 71 81 86 457 510 29 45 654 74 79 827	77323 491 514 31 50 93 635 48 60 786 935 69 78016 54 331 466 96	596 617 84 726 94 812 944 (5000) 69 70306 65 455 90 756 (3000)	60112 263 (5000) 334 78 466 78 558 708 846 50 914 81139 38 297	310 25 (3000) 37 1 442 51 501 917 30 82121 311 622 65 818 99 941	91 63300 464 555 863 84031 34 166 292 432 509 618 (5000) 83 703	836 967 85201 30 420 90 562 672 77 703 38 84 85 813 925 50 86049	57 199 372 668 768 833 916 54 87145 52 61 214 328 67 65 (3000) 418	84 88161 264 632 (3000) 745 73 95 846 919 55 66 89000 6 187 (3000)	293 335 427 634 53 84 947 51	90009 16 62 (3000) 183 406 44 99 503 667 701 867 903 48 91050
--	--	--	---	--	--	--	--	---	--	---	--	---	---	--	--	---	---	---	--	--	---	---------------------	---	--	---	--	--	---	----------------------------------	--	---	---	---	---	--	--------------------------	--	--	--	---	--	--	---	----------------------	--	--	--	---	--	---	--	---	---	--	---	---	---	--	--	--	---	--	--	--	------------------------------	---

1. Ziehung der 4. Klasse 181. Königl. Preuss. Lotterie. Ziehung vom 14. Januar 1889, Nachmittags.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Oben Gewinne.)

15 75 104 72 276 82 300 498 (5000) 591 621 812 929 84 1016 76 477	701 6 86 808 77 919 104 250 408 17 74 587 730 79 838 907 3143 332	517 24 773 74 (5000) 828 64 4066 104 (3000) 83 469 602 606 765 89	890 930 44 60 5063 (5000) 394 452 96 539 706 39 462 41 (3000) 418 974	6012 241 378 443 535 627 93 65 94 701 40 74 900 7059 94 143 98 205	77 78 83 88 335 91 533 84 639 854 957 49 69 94 8064 128 284 34 379	405 523 94 607 33 748 83 813 61 9018 42 44 127 61 88 350 515 59	712 943 96	10045 35 144 220 89 305 95 427 50 74 (3000) 522 753 827 936 56	(3000) 11003 (5000) 9 (3000) 178 307 71 81 541 679 787 905 13021 101 31	77 79 84 373 1 0 439 62 83 623 603 (5000) 59 745 (5000) 56 (5000) 92 96	830 57 88 14006 13 138 63 206 405 27 66 642 778 874 968 80 15019	57 111 21 357 440 61 72 662 64 709 12 16018 111 287 334 96 593	675 79 (3000) 900 (3000) 94 17013 44 55 89 96 103 338 435 557 628	748 960 63 18100 59 300 13 14 17 425 601 64 776 19017 (3000)	33 201 11 303 60 554 610 884 90 955 68 76	20229 79 369 418 81 501 509 16 73 714 807 13 900 21036 463 537	47 631 61 760 (5000) 78 846 59 952 22004 249 82 86 347 533 534 (3000)	23142 95 206 (5000) 50 55 69 367 651 54 (3000) 69 76 836 92 24096	244 47 300 14 498 645 857 (3000) 769 844 976 25066 76 132 390 9 50	402 94 600 707 (5000) 52 59 865 20669 200 7 13 82336 83 608 43 62	(3000) 879 987 27104 261 844 51 478 92 629 90 96 603 757 94 812 37	28015 287 90 91 93 304 458 530 730 991 22150 357 99 492 665 95 767	92 819 82 88	30176 330 (5000) 66 82 496 590 (5000) 627 723 (3000) 69 31122 28	72 207 30 337 474 681 721 810 32055 119 312 41 434 88 564 869 71 83	33092 93 359 483 81 564 601 41 850 55 (3000) 71 943 24005 63 93 99	101 262 54 422 38 35013 44 159 267 500 (5000) 88 656 705 825 30 985	86194 255 332 (3000) 37 437 548 66 695 795 82 37025 37 156 304	96 407 601 45 774 915 38143 419 667 762 88 39068 149 290 426 37	673 616 788 870 957	40669 156 239 450 588 615 63 821 90 969 72 41003 30 79 259 96	442 45 628 81 935 45 66 82149 65 244 376 79 817 59 653 (5000) 726	56 43059 149 67 209 46 66 774 703 78 48 441 557 71 652 921 44040 62	204 26 377 539 49 604 56 774 703 78 48 441 557 71 652 921 44040 62	223 50 522 72 633 842 40022 178 83 239 37 40 444 47101 201 64 96	389 560 796 984 (5000) 48013 64 292 801 5 13 435 254 541 639 51 716	851 956 49082 190 228 68 83 (3000) 822 978 79 51277 469 93 683 740	913 (5000) 52131 201 343 85 412 591 (5000) 634 700 22 849 56 80 84 95	939 23055 135 60 200 6 322 657 855 979 91 54012 31 132 424 71 814	40 50 84 (3000) 912 65 55124 280 304 517 864 50405 211 801 19 91	956 57194 202 88 (3000) 369 852 58037 50 54 528 303 201 400 72 728	49 83 (3000) 841 53909 250 445 43 765 979	60033 37 89 199 78 912 44 349 485 590 734 55 61031 51 242 49	68 60 (3000) 304 89 427 42 798 805 48 62064 92 97 206 360 521 81	82 722 54 814 908 67 63091 244 448 76 90 609 11 40 (3000) 86 636	848 82 (3000) 64170 80 289 336 435 70 88 732 35 65 812 91 65000	108 27 85 238 (5000) 77 307 80 456 62 500 32 60014 33 503 693 759	86 820 42 91 (40000) 957 91 67073 194 278 338 467 39 650 514 706	81 922 31 60066 242 73 386 421 692 193 60055 76 368 51 430 34	636 62 77 615 (3000) 82 773 805 947 98	79029 138 289 329 532 44 677 996 71015 18 74 80 551 55 279 317	27 (5000) 45 408 97 529 (3000) 691 95 844 56 959 72444 898 410 11 25	37 666 99 784 902 73238 10 (3000) 311 897 677 99 742 53 823 999 74061	173 203 49 375 511 23 936 50 75182 224 49 809 29 415 94 93 515 (5000)	57 69 94 787 848 91 79135 61 75 212 319 28 415 62 579 602 8 (3000)	24 77 746 898 917 (5000) 77110 76 204 82 479 394 610 893 962 83	78090 194 503 621 967 77 72028 438 540 (5000) 616 26 (3000) 772 89	95 983	80045 505 700 10 822 78 945 57 81008 88 (3000) 200 333 75	415 668 862 93 976 82004 140 87 (3000) 541 425 524 27 79 (5000) 624	703 192 92 922 69 (3000) 82324 397 406 65 627 62 705 29 90 84001	43 189 95 (5000) 207 433 620 742 867 83255 42 62 92 567 44 85	601 908 32 (3000) 64 92 86089 254 172 867 83255 42 62 92 567 44 85	87018 151 332 58 78 (3000) 78 476 822 945 84150 255 (5000) 457	650 60 762 890 935 69 84 82015 352 68 437 771 (5000) 971
---	---	---	---	--	--	---	------------	--	---	---	--	--	---	--	---	--	---	---	--	---	--	--	--------------	--	---	--	---	--	---	---------------------	---	---	---	--	--	---	--	---	---	--	--	---	--	--	--	---	---	--	---	--	--	--	---	---	--	---	--	--------	---	---	--	---	--	--	--

die Arbeiterbewegung. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Kollege Schluck wurde zum Besitzer gewählt, es wurde beiden Kollegen Decharge ertheilt. In Punkt 2 las Kollege R. Wenj einen Abschnitt der Arbeiterbibliothek vor. Unter Verschiedenes wurde hervorgebracht, daß dem Druck des konzentrierten Kapitals ein noch viel härterer Gegendruck geboten werden kann, sobald sich die Arbeiterkraft der Macht, welche die Organisation bietet, bewußt ist. Es wurde vom Kollegen de Jung angeregt, ob es angebracht wäre, das Vorgehen der Zahlstelle Berlin I in betreff der Wahl einer Agitationskommission nachzuahmen. Es wurde darauf erwidert, daß es Pflicht eines jeden Mitgliedes ist, in der Werkstatt zu Gunsten unserer Vereinigung zu agitieren. Es sei daher vorläufig wenigstens von einer Wahl abzusehen.

Der Verein Gewerbliche Hilfsarbeiter Berlins und Umgebung hielt am 10. d. M. in Reuz Saion, Rumpfastr. 27, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Zum ersten Punkt verlas der Kassirer Kollege Rosenow den Vereins- und Kassenbericht; letzterer wurde von den Revisoren als richtig befähigt und dem Kassirer Decharge ertheilt. Der zweite Punkt war eigentlich die Veranlassung der so schnell hintereinander folgenden Generalversammlungen gewesen; es wurden die vom Kollegen Krüger erweiterten Anträge, betreffs Statutenänderung dahingehend angenommen: Daß auch Nichtmitglieder des Vereins Arbeit nachgemessen wird, und weitens, daß gemahregelte

232 318 477 502 65 701 830 080 02006 230 55 69 308 23 403 609 609

101233 36 (3000) 317 99 403 516 (15 70) 72 88 813 26 69 86 (3000) 89

927 56 102034 62 73 112 39 99 230 431 663 69 70 71 23 25 31 50

105020 38 119 61 224 33 34 84 353 712 816 939 56 104121 63 200 18

48 60 96 33 493 93 515 602 (5000) 809 107

Kollegen unterstützt werden können, nicht müssen, ebenso jeder zu unterstützende mindestens drei Monate Mitglied sein muß, angenommen. Nach Erledigung des Geschäftlichen hielt Herr Gottfried Schulz einen beifällig aufgenommenen Vortrag über Gewerbeschtheit und Freizügigkeit. Zu Verschiedenes hatte Kollege Günther zwei Anträge gestellt: Den freiziehenden Lutarbeitern Lutzenwaldes eine Unterstützung von 30 M. und den freiziehenden Arbeitern der Goldschmiedfabrik Meißel u. Comp., Köpnickstraße, eine Unterstützung von 20 M. zukommen zu lassen. ...

Die Schönberger Lokalkommission stellt uns noch folgendes mit: Der Wittib des Schwärzen Adlers zu Schönberg, hat trotz seiner vorigen Besetzung, nach dem 1. Januar und seinen Sockel zu jeder Versammlung zur Verfügung zu stellen, und namentlich erklärt, daß sie ihm nicht übergeben zu wollen. ...

Geschäftsbesorgung der Papierarbeiterinnen und verwandter Berufsgruppen. Mitglieder Versammlung am Mittwoch, den 15. Januar, bei Hr. W. ...

Große öffentliche Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend am Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 Uhr, im Rosenthaler ...

Geschäftsbesorgung der Arbeiterinnen in Köpenick am Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 Uhr, im Restaurant ...

Geschäftsbesorgung der Arbeiterinnen in Köpenick am Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 Uhr, im Restaurant ...

Geschäftsbesorgung der Arbeiterinnen in Köpenick am Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 Uhr, im Restaurant ...

Große öffentliche Arbeiter Versammlung Berlin und Umgegend am Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 Uhr, im Rosenthaler ...

Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt. - Es ist Pflicht eines jeden Mitglieds, in der Versammlung zu erscheinen.

Große Volksversammlung am Mittwoch, den 15. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale der ...

Öffentliche Versammlung der Tabakarbeiter u. Arbeiterinnen am Mittwoch, den 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im ...

Vereinigung deutscher Strickmacher. Versammlung am Mittwoch, 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in ...

Vereinigung deutscher Strickmacher. Versammlung am Mittwoch, 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in ...

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (Fällale ...)

Öffentlicher Krankenkasse. Hr. ...

Das erste Stiftungsfest der freien Vereinigung der Damen ...

Öffentliche Versammlung der Arbeiterinnen in Köpenick am Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 Uhr, im Restaurant ...

Geschäftsbesorgung der Arbeiterinnen in Köpenick am Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 Uhr, im Restaurant ...

Geschäftsbesorgung der Arbeiterinnen in Köpenick am Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 Uhr, im Restaurant ...

Große öffentliche Arbeiter Versammlung Berlin und Umgegend am Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 Uhr, im Rosenthaler ...

bertrag. Abends 9 Uhr im Restaurant ...

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Chemnitz, Dienstag, 14. Januar. Bei der hier ...

Hairo, 14. Januar. Stanley, Dr. ...

Große Volksversammlung

am Mittwoch, den 15. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale der ...

Tagesordnung: 1. Bericht der Lokalkommission. 2. ...

Große allgemeine Wähler-Versammlung

am Freitag, den 17. Jan., Abends 8 Uhr, im Böhmisches Brauhause, ...

Tages-Ordnung: 1. Wahl eines Zentral-Wahlkomitee's. 2. Die bevorstehenden Reichstags-Wahlen.

Referent: Arthur Stadthagen.

Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt.

Es ist Pflicht eines jeden Wählers, zu erscheinen.

Der Einberufer.

Sozialdemokr. Wahlverein f. d. 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Grosse Versammlung

am Donnerstag, den 16. Jan., Abends 8 1/2 Uhr, im Saale der ...

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des ...

Aufnahme neuer Mitglieder. - Alle Wähler werden hierzu eingeladen.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

NB. Gleichzeitig werden die Mitglieder ersucht, ihren Pflichten pünktlich nachzukommen.

Große öffentl. Wähler-Versammlung

für Friedenau, Steglitz und Umgegend

am Donnerstag, den 16. Januar, Abends 8 Uhr, im Restaurant ...

Tagesordnung: 1. Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Ref.: Fr. ...

Es ist Pflicht jeden Reichstagswählers, zu erscheinen.

Der Einberufer.

Versammlung der Filiale I (Roabit) des Vereins der Nähmaschinen- und Handarbeiterinnen ...

am Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Victoria-Salon, ...

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des ...

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Ebenfalls findet am 23. Januar cr. eine Versammlung des Vereins der Nähmaschinen- und Handarbeiterinnen im Lokale ...

Tagesordnung: Die Bedeutung des Gewerbegerichts für die Berliner Arbeiterinnen und ...

Freie Hilfskasse der deutschen Zimmerer (E. H.).

Den Mitgliedern der ...

Kassier des 1. Bezirks: Julius Baumann, Steinmehlf. 28, Hof 4 Tr., ...

2. Chr. ...

3. Gustav Queitzsch, Eisenbahnstr. 20, H. 1 Tr.

Bitte um Beachtung.

Der Vorstand.

Bei Bedarf von: Koffer, Taschen, Mappen, Tornister für ...

Gust. Assmann, Sattler und Tapezierer, Schlegelstraße 33 (Ecke der ...)

Punschextrakte!!! Feiner Punschextract, Drigfl. excl. 1,25 ...

empfeilt die Großdistillation von Lettau & Keil, Coppenh. 12, an der ...

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren. Cr. Lager, bill. Preise.

Möbel, Emil Heyn, eigener Fabrik. Brunnenstr. 28, Hof part. Theils, nach Uebereinkunft

Vorzeichner und Vorarbeiter für Brückenbau, der auch ...

Aug. Kloenne, Dortmund. Brückenbau, ...

Formmaschinen-Formen, jedoch nur solche, die schon aus Formmaschinen gearbeitet haben, werden bei gutem ...

Der unentgeltliche Arbeitsnachweis des Interessensvereins d. Berl. ...

Soeben erschien: Heft 1-4: Robert Blum und seine Zeit.

Robert Blum und seine Zeit. Von Wilhelm Liebknecht. 2. Auflage. Preis pro Heft 25 Pf.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstrasse 44.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Saks in Berlin Druck und Verlag von Max Gading in Berlin, SW., ...

Am 13. d. Mts., Morgens 2 Uhr, ...

Herr Carl Serbeck im 66. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 16. ...

Der Vorstand des Beerdigungsvereins Berliner Zimmerer.

Statt besonderer Meldung. Am 13. d. M. verstarb nach dreiwöchentlichem ...

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 16. d. ...

Fachverein der Tischler. (Berlin Nord).

Mittwoch, den 15. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, in ...

Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des ...

Fachverein der Steindrucker und Lithographen Berlins.

Donnerstag, den 16. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in ...

General-Versammlung. Tagesordnung: 1. ...

Der Gesangsverein „Freya“ ...

Wiedererhalten erhalten Rabatt. Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstrasse 44.

Robert Blum und seine Zeit. Von Wilhelm Liebknecht. 2. Auflage. Preis pro Heft 25 Pf.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstrasse 44.

Verantwortlicher Redakteur: Curt Saks in Berlin Druck und Verlag von Max Gading in Berlin, SW., ...

2. Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 12.

Mittwoch, den 15. Januar 1890.

7. Jahrg.

Ueber den Riesenprozeß in Elberfeld

schreibt der Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Benzmann, in der deutschfreisinnigen „Nation“:

In die Reihe der gegen die Sozialdemokraten geführten Sonderbündnisse ist durch den in den letzten Wochen des Jahres 1889 beim Landgericht Elberfeld verhandelten Riesenprozeß ein neues Glied eingefügt, das des Charakteristischen der Rachenlei bietet.

Schon die lange Dauer des Prozesses — 6 volle Wochen hat er in Anspruch genommen —; die große Anzahl der Angeklagten — ursprünglich sollte gegen 330 prozessiert werden, welche Zahl dann durch den Rathschammerbeschluss des Landgerichts Elberfeld auf 56 reduziert und durch Beschluss des Oberlandesgerichts Köln wieder auf 91 erhöht wurde —; das kolossale Beweismaterial — gegen 600 Zeugen waren geladen, von denen circa 450 vernommen sind, unzählige Schriftstücke sind in der Anklage allegirt und verlesen; alle diese Momente zeichnen den Prozeß vor sämtlichen bisher verhandelten aus.

Was ihn aber vor allem bedeutsam macht, ist die Art der Anklagebegründung, die Qualität des Beweismaterials und die winzigen Resultate, die der kolossale Apparat schließlich zu Tage gefördert hat.

Die Anklage ging davon aus, daß eine über ganz Deutschland verbreitete allgemeine geheime Verbindung der Sozialdemokraten bestehe, welche sich an den verschiedensten Orten in ebenfalls geheime Lokalverbindungen gliedere. Beide, die allgemeine und die Lokalverbindungen, sollten den Zweck haben, den früher in Zürich, jetzt in London erscheinenden „Sozialdemokrat“ und andere verbotene Schriften zu verbreiten und dadurch, sowie durch die Herstellung und Verbreitung von „Sozialdemokrat“ und andere verbotene Schriften, die Verwirklichung des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie zu verhindern. Auf diese doppelte Annahme von geheimen und gesetzwidrigen Verbindungen stützte sich die in der Anklage verlangte Anwendung der §§ 128, 129 Strafgesetzbuch gegen sämtliche Angeklagte, denen man vorwarf, daß sie die Verbreitung an den Verbindungen durch Unterstützung der Verbindungsmitglieder — eigenes Halten des „Sozialdemokrat“, Verbreiten von sozialdemokratischen Druckschriften — oder durch direkte Entwidlung einer Verbindungstätigkeit dokumentiert hätten.

Die allgemeine Verbindung sollte in dem Fraktionsvorstand und den Administratoren des „Sozialdemokrat“ ihre Stellung und in den Kongressen ihr Kontrollorgan haben, welche beide durch Schiedsgerichte, schwarze Listen und Ausschreibungen eine strenge Disziplin über die Verbindungsmitglieder ausübten.

Die örtlichen Verbindungen sollten wiederum der allgemeinen Zeitung unterstellt, dabei aber für sich je nach den Orten verschieden organisiert sein. Wenn das bekannte Reichsgerichtsurteil in dem Chemnitz-Freiberger Seheimbundprozeß vom 23. Dezember 1885, welches überhaupt zuerst im Deutschen Reich das Vorhandensein einer über das ganze Deutsche Reich sich erstreckenden Verbindung der Sozialdemokraten annahm und dadurch die Serie der großen Sonderbündnisseprozesse ermöglichte, noch von der präzisesten Ansicht ausgeht, daß der Begriff „Verbindung“ sich mit dem Begriff „Verein, Gesellschaft“ decke, und somit einen scharfen Gegensatz zur „Partei“, und auch zu der „organisierten Partei“ bilde, während der bedeutende Strafrechtsexperten Disziplin noch weiter geht, und die Annahme eines Unterschiedes zwischen „Verbindung“ und „Verein“ dahin, daß erstere eine intensivere, innere Zusammenfassung der Mitglieder darstelle, als letztere nicht für unrichtig erachtet, ging die Elberfelder Anklage von der diametral entgegengesetzten Auffassung aus, indem sie ohne Bedenken die „organisierte Partei“ eine „Verbindung“ im Sinne des Strafgesetzes nennt, und die Anwendung des letzteren bezieht, sobald die Parteiorganisation eine geheime ist und die Parteimitglieder verbotene Gesetzesverletzungen in sich schließen. Auch in anderer Beziehung überbot die Elberfelder Anklage das allegierte Reichsgerichtsurteil. Die Freiberger Angeklagten Webel u. s. w. wurden von der Rheinlande an einer „geheimen“ Verbindung freigesprochen und nur wegen Theilnahme an einer allgemeinen Verbindung, die den Zweck habe, den „Sozialdemokrat“ zu verbreiten, verurtheilt. Die Elberfelder Anklage hält auch bei der allgemeinen Verbindung den strafbaren Begriff des „Geheimen“ fest und verlangt daher die Verurtheilung auch aus § 128 des Strafgesetzbuchs.

Es liegt auf der Hand, daß diese Ansicht eine völlig verkehrte ist. Wenn je eine Parteiorganisation, wenn je Parteileiter ihre ganze Tätigkeit vor den Augen der Behörden in öffentlicher Form in die Erscheinung treten lassen, so ist es bei der Sozialdemokratie und ihren Führern, namentlich den Angeklagten Webel und Grillenberger der Fall. Ihre Proklamationen erscheinen in unverbottenen Lokalblättern, über ihre Zusammenkünfte legen sie öffentliche Rechnung, ihre Kongress-Einladungen werden den Blättern aller Parteien zugänglich gemacht, überall bemühen sie sich, öffentliche Volksversammlungen zu Stande zu bringen, die Redner der Partei werden, wo eigene Versammlungen nicht zu ermöglichen sind, in die öffentlichen Versammlungen anderer Parteien gesandt u. s. w. Es würde auch bei der genauen Beobachtung, welche die Polizei allen sozialdemokratischen Vorgängen zu Theil werden läßt, wohl kaum denkbar sein, daß ein geheimes Geheimnis auch nur eine Spanne Zeit unentdeckt bliebe.

Um den Verbindungscharakter der Parteiorganisation darzutun, bemühte sich die Anklage, ein direktes Verhältnis zwischen der Fraktion, der Redaktion des „Sozialdemokrat“ und den örtlichen Vereinen nach der Richtung hin zu beweisen, daß der „Sozialdemokrat“ lediglich Unternehmen der Partei, seine Redakteure und Administratoren Beamte der Partei und die Mehrzahl seiner Artikel nichts anderes als Proklamationen der Parteileitung seien. Zu diesem Behufe wurden eine Anzahl von Artikeln aus dem „Sozialdemokrat“, die Protokolle der Parteikongresse, die Jubiläumsschrift der Sozialdemokratie und Reichstagsreden verschiedener Abgeordneter verlesen. Wie vorauszu sehen, war es der Verteidigung und namentlich dem Angeklagten Webel ein Leichtes, darzutun, daß alle diese Artikel sich von den Kundgebungen in den Organen anderer Parteien absolut nicht unterscheiden, daß der „Sozialdemokrat“ nichts anderes ist, als ein hervorragendes Organ der Partei, ebenso wie es z. B. die „Kölnische Zeitung“ für die Nationalliberalen, die „Kreuzzeitung“ für die Deutsch-Konservativen ist. Bei einer Reihe von Artikeln passierte der Staatsanwaltschaft das Malheur, daß ihr bei der sorgfältigen Kontrolle der Beweismittel nachgewiesen wurde, daß sie außerordentlich entlastende Theile auszulassen und nur scheinbar belastende Stellen in der Anklage reproduzieren. Nicht minder mußte sie es sich gefallen lassen, daß eine Seite anderer Artikel einen zeitweiligen Zwiespalt zwischen Redaktion und Fraktion darthat, wie z. B. aus Veranlassung der Reichstagsdebatten über die Dampfersubvention. Eine nach

dem Freiberger Erkenntnis erlassene solenne Erklärung des gesammten Fraktionsvorstandes, daß Angesichts dieses Erkenntnisses jede Beziehung der Fraktion zu dem Parteiblatt aufgehoben sei, glaubte die Staatsanwaltschaft mit der beweislosen Behauptung abthun zu können, daß diese Erklärung reine Komödie und Spiegelschere sei. — eine Argumentation der Staatsanwaltschaft, die allerdings geeignet wäre, die ganze Beweisreihe des deutschen Strafprozesses umzuwerfen, indem der Angeklagte genöthigt würde, nachzuweisen, daß frühere Willensäußerungen, bei denen er noch gar nicht an einen demnachstigen Prozeß dachte, nicht scherzhaft, sondern ernsthaft gemeint seien. Mit dieser Theorie des Staatsanwalts würde man in allen Fällen zur Präsumption der Geheimschuld kommen können.

Mit Recht gab der Angeklagte Webel seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß man durch jene Annahme die Verfasser der Erklärung der Lüge zeihe, obgleich dieselbe lediglich zu dem Zwecke abgegeben sei, den durch das Freiberger Erkenntnis geschaffenen Rechtszustand zu respektieren. Auch die Verwaltung des Parteifonds soll nach der Ansicht der Staatsanwaltschaft von der Redaktion des „Sozialdemokrat“ in Verbindung mit dem Fraktionsvorstand besorgt werden. Warum? Weil im „Sozialdemokrat“ über den Eingang von Geldern zu verschiedenen Fonds quittirt wird! und weil der Staatsanwalt sich nicht zu denken vermag, daß die Verwaltung einer Jahreseinnahme und -Ausgabe von 20—30 000 M. von einer Person ohne jeglichen komplizierten Kassensystem besorgt werden kann. Als ob nicht weit größere Privatverwaltungen und -Ausgaben von einem einzigen Vermögensverwalter besorgt würden! Wenn übrigens die Fraktion als Vorstand einer gesetzwidrigen strafbaren Verbindung angesehen ist, dann versteht man nicht, weshalb nur zwei Mitglieder der Fraktion — Webel und Grillenberger — angeklagt wurden, und wenn die Zugehörigkeit zu einer organisierten Partei und die Entwidlung irgend welcher Parteithätigkeit die betreffende Person zu einem Verbindungsmitglied stempelt, dann ist nicht abzusehen, weshalb nicht gegen Hunderttausende von Sozialdemokraten wegen Geheimschuld prozessiert wird.

Zum Nachweise der örtlichen Verbindungen bediente sich die Anklage im Wesentlichen sog. Polizeigerichte, d. h. es traten zwei Polizeikommissare auf, welche während einer Reihe von Jahren der Staatsanwaltschaft über angebliche Vorkommnisse aus dem Gebiete der sozialdemokratischen Bewegung schriftliche Berichte erstattet hatten, und nunmehr diese Berichte einfach im Wege der Zeugenernehmung, theils in freier Rede, theils durch wörtliches Vorlesen (!) wiederholten. Die beiden Polizeibeamten mußten zugeben, daß sie nicht eine einzige der von ihnen referirten Thatsachen aus eigener Wahrnehmung wußten, daß sie niemals sich die Mühe gegeben hätten, angebliche geheime Versammlungen, obgleich sie ihnen vorher aufziet gewesen, selbst zu beobachten, daß sie den vermeintlichen Parteimitgliedern nie selbst beigezogen, daß sich vielmehr ihre ganze Wissenschaft auf sogenannte Gewährsmänner, denen sie volles Vertrauen schenken, stütze. Auf die Fragen der Verteidigung, wer denn eigentlich diese Gewährsmänner seien, ob ihnen ihre Dienstleistungen bezahlt würden, wie sie in den Dienst der Polizei gekommen, alles Fragen von der größten Bedeutung, um die Zuverlässigkeit der Gewährsmänner zu kontrollieren, verweigerten die Polizeikommissare auf ausdrücklichen Befehl ihrer vorgesetzten Dienstbehörde die Auskunft, weil dadurch das Staatswohl gefährdet würde. Eine Beschwerde der Verteidigung an die höheren Regierungsinstanzen hat nichts gebracht. Es ist nach wie vor bei der Auskunftsverweigerung geblieben.

Den Angeklagten war es auffallend, daß ein gewisser Julius Weber fast bei allen sogenannten geheimen Versammlungen in Barmen eine Hauptrolle gespielt, daß er sich als Vorsitzender gerirt, selbst wenn man gar keinen Vorsitzenden haben wollte, daß er sich eifrig bemüht, verbotene Schriften zu verbreiten und den „Sozialdemokrat“ zu verschaffen. Trotz dieser hervorragenden Thätigkeit des Julius Weber, der in der Anklage häufiger, als jeder andere genannt wurde, war gegen ihn Anklage nicht erhoben. Weshalb nicht, darüber wurde trotz Anklage befriedigende Auskunft nicht erteilt. Die Angeklagten vermutheten deshalb in diesem Weber einen bezahlten Polizeispieler, sie liehen ihn als Zeugen vorladen, und der Mann mußte zugeben, daß er seit Jahren gegen Bezahlung Polizeispielerdienste geleistet, weiter aber auch, daß er der Polizei erstundene Thatsachen berichtet, daß er Wirtschaftsgespräche zu geheimen Versammlungen aufgesucht, daß er die Polizei gründlich belogen hatte.

Noch mehrere bezahlte oder unbezahlte Polizeispieler wurden entdeckt und entlarvt. Eine Menge thatsächlicher Unrichtigkeiten in den Polizeiberichten wurden durch unumstößliche Alibi- und sonstige Beweise dargethan. Trotzdem verblieben die Polizeikommissare dabei, daß sie ihre Berichte nur aus zuverlässigen, lauten Quellen geschöpft hätten! Diese Art des Beweismaterials ist in der That das Traurigste, was der ganze Prozeß zu Tage gefördert hat. Die Staatsanwaltschaft mußte dem Gerichte zu, in unserm Strafprozeß, dessen wesentliche Grundlage das mündliche Verfahren und der unmittelbare Zeugenbeweis ist, seine thatsächliche Feststellung auf Grund von Berichten zu treffen, die lediglich auf Hörensagen von sogenannten Vertrauensmännern beruhen, die außer der Polizei Niemand kennt, deren Namen den Angeklagten systematisch vorenthalten werden, und von denen die entdeckten Individuen nichts weniger als den Eindruck der Vertrauenswürdigkeit machten. Die Staatsanwaltschaft protestirte sogar energisch dagegen, als die Verteidigung diese Ehrenmänner mit dem richtigen Titel belegte, der ihnen nach deutschem Sprachgebrauch zukommt.

Und nun das Urtheil! — Scheinbar giebt es der Anklage Recht, aber nur scheinbar und auf den ersten Blick. Bei näherer Prüfung zeigt sich, daß das richterliche Erkenntnis die Anklage in dem wesentlichen Punkte desavouirt. Das Urtheil stellt zwar nach den mündlich publizirten Gründen — die schriftlichen Gründe sind noch nicht bekannt — fest, daß eine über ganz Deutschland sich erstreckende Verbindung einer großen Anzahl Personen mit der Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“ zum Zwecke der Verbreitung dieses Blattes und anderer in dem Verlage des „Sozialdemokrat“ herausgegebenen, meist verbotener Druckschriften besteht, es nimmt ferner an, daß in Elberfeld und Barmen örtliche Verbindungen zu gleichem Zwecke existiren, deren Dasein geheim gehalten werden sollte. Auf Grund dieser Feststellungen ist die Verurtheilung einer Anzahl Angeklagter, welche das erkennende Gericht für überführt erachtet, der einen oder anderen Verbindung angehört zu haben, um bewußterweise die verbotenen Verbindungsmitglieder zu haben, zu verhältnismäßig nicht allzu strengen Strafen erfolgt, welche zu den hohen Strafanträgen der Staatsanwaltschaft in einem wohlthuenden Gegensatz stehen.

Jedoch negirt das Erkenntnis ausdrücklich die Existenz einer von der sozialdemokrati-

schen Fraktion geleiteten und mit ihr in Beziehung stehenden allgemeinen Verbindung.

Das Urtheil erkennt also nur das Vorhandensein einer Art verbotener Kolportagekunst für Deutschland und nichts weiter an. Der große Apparat hat trotz des dringenden Wunsches der Staatsanwaltschaft auch in diesem Monstreprozeß wiederum nicht dazu geführt, die allgemeine verbotene Verbindung der Sozialdemokraten zu entdecken. Die neue Theorie von der Identität zwischen „Verbindung“ und „organisirter Partei“ ist nämlich ins Wasser gefallen, und so ist zu hoffen, daß die strafverfolgenden Behörden es endlich aufgeben werden, ein Phantom beleben zu wollen, welches, wenn es zur leibhaftigen Existenz käme, allerdings jeden Gerichtshof des Deutschen Reichs autorisiren würde, Tausende von Menschen, denen nichts weiter vorzuwerfen ist, als daß sie einer organisierten Partei angehören, vor ihr Forum und zur Bestrafung zu ziehen.

Die Staatsanwaltschaft hat keinen Sieg davon getragen, sondern eine eklatante Niederlage erlitten, die um so empfindlicher ist, als der aus dem Neuhettiner Synagogenprozeß und dem Prozeß gegen den Pfarrer Thümmel bekannt gewordene Staatsanwalt des Elberfelder Landgerichts wahrlich an Eifer, Arbeitsaufwendung, Ausbietung der gesammten Polizeimittel und Kosten es nicht hat fehlen lassen, um endlich das zu Wege zu bringen, was bisher noch keinem Staatsanwalt gelungen ist, nämlich: die Vernichtung der sozialdemokratischen Partei mit Hilfe des allgemeinen Strafgesetzbuchs.

Die Sozialdemokratie muß mit diesem Prozeß und seinem Ausgang außerordentlich zufrieden sein. Nicht nur, daß wiederum ein gewaltiger Schlag gegen sie abgeprallt ist, sondern der Prozeß hat auch mehr als jedes andere Mittel dazu gedient, für die Partei Propaganda zu machen.

Sodann hat die Sozialdemokratie des Westens Gelegenheit gehabt, mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung in den feierlichen Sälen des Gerichts, unbehelligt von allen Polizeibeamten, sozusagen einen offiziellen Sozialistenkongreß abzuhalten. Was die Einzelnen noch nicht wußten, in diesem Prozeß haben sie es gelernt. Aus allen Ecken Deutschlands wurden die Angeklagten zusammengeführt. Sie haben mit einander Bekanntschaft geschlossen, ihre Ideen ausgetauscht, ihre Führer gehört, Unklarheiten geklärt, neuen Rath und neue Kampfesfreudigkeit gewonnen, Artikel und Flugblätter, welche von der Polizei für so gefährlich erachtet wurden, daß sie sofort nach dem Erscheinen dem Verbot anheimfielen, hier wurden sie mit größtmöglicher Öffentlichkeit verlesen und diskutiert. In feierlicher Stille lauschten Angeklagte und Publikum den verlockenden Lehren, die auch wir für verderblich halten und daher so gerne im offenen Bestreben bekämpfen möchten, wenn das Sozialistengesetz nicht die Möglichkeit dazu nähme.

Für die Gegner der Sozialdemokratie sind diese Folgen des Wupperthaler Monstreprozeß gewiß wenig erfreulich. Noch unerfreulicher ist es aber, daß die Art und Weise, wie seitens der Polizeiorane verfahren ist, in weiten Kreisen das Vertrauen zur Staatsautorität und den Respekt vor derselben erschüttern wird. Selbst der loyalste Staatsbürger wird sich nur mit dem Gefühl des Unbehagens entschließen, die Verwendung bezahlter Spione zu entschuldigen. Keiner aber wird es begreifen, wie man den Angeklagten die Namen ihrer Verräther vorenthalten und dieses mit der Bezugnahme auf das Staatswohl rechtfertigen konnte, wie man selbst in den höheren Instanzen sich dazu entschließen konnte, die unteren Polizeiorane zu autorisiren, ganz nach freiem Ermessen ihrer Zeugenschaft zu genügen oder die Auskunft zu verweigern, wie man entgegen dem erklärten Bestreben der hervorragenden Angeklagten und der Verteidigung, die Wahrheit zu ermitteln, durch Vorenthaltung der Beweisquellen von Staatswegen sich bemühte, das wichtige Enthüllungsmaterial der Polizeiberichte so werthlos zu machen, daß selbst das erkennende Gericht diese Berichte als ein unzuverlässiges, nicht zu verwertendes Beweismittel erklären mußte.

Am Unerwünschtesten wird man es aber mit den Aufgaben der Rechtspflege und des Rechtsstaats in Einklang zu bringen vermögen, wenn die Polizeibeamten, wie sie unter Eid erklärten, gesetzwidrige Handlungen, wie das Einschmuggeln verbotener Schriften, das Abhalten geheimer Versammlungen u. dgl. geschehen ließen, obgleich sie im Voraus rechtzeitig Kenntniß davon erlangt hätten, sie also ohne Weiteres verhindern konnten, nur um umfangreicheres Belastungsmaterial zu erlangen; oder wenn gar die „ehrenwerten“ Gewährsmänner Angeklagte, die gesetzlich handeln wollten, zu gesetzwidrigen Handlungen, theils mit Erfolg, theils ohne Erfolg anzuspitzen versuchten!

Auf solche Weise bekämpft man nicht die Sozialdemokraten, sondern züchtet sie.

So hat der Riesenprozeß, ganz abgesehen von den kolossalen wirtschaftlichen Nachtheilen, die er mit sich gebracht, lediglich der Sozialdemokratie genützt, dahingegen aber, das ist unsere gewissenhafte, aufrichtige Meinung, um Uebrigen die Staatsinteressen auf das Schwerste geschädigt.

Rüdenschied, Anfangs Januar 1890.
Julius Benzmann.

Versammlungen.

Arbeiter-Bildungsverein. In der General-Versammlung am 7. Januar cr. in Silber's Salon verlas Herr Bied zunächst den Kassendbericht, derselbe wurde von den Revisoren bestätigt und dem Kassirer Decharge erteilt. Für zwei erkrankte Mitglieder sind durch freiwillige Beiträge 175 Mark gesammelt, welche an die Betreffenden zu gleichen Theilen vertheilt worden sind. Der erste Vorsitzende Herr Lehmann gab sodann noch folgenden Rechenschaftsbericht: — Der Verein ist am 22. Februar 1889 gegründet. Die Ursache zur Gründung des Vereins war, daß zu jener Zeit hier im Norden, wie überhaupt kein politischer Verein bestand. Diejenigen Genossen, welche Veranlassung zur Gründung des Vereins gaben, gingen von dem Grundsatze aus, daß es Aufgabe derjenigen Arbeiter, welche wirtschaftlich am besten gestellt sind, sein muß, eine Organisation zu schaffen, wo diejenigen, welche von dem heutigen Wirtschaftssystem am meisten bedrückt sind, Gelegenheit finden, sich unentgeltlich durch Besuch unserer Versammlungen und Anhören der dort gehaltenen Vorträge Aufklärung über die heutigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu verschaffen und zum Nachdenken veranlaßt werden, damit dieselben zum Bewußtsein ihrer Klassenlage gebracht werden, und damit sie schließlich als zielbewußte Genossen in ihren Kreisen für die gerechten Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung wirken. — Der jährige Vorstand, welcher bis auf einige Personen, seit Bestehen des Vereins, derselbe ist, hat sich die größte Mühe gegeben, um diesen Zweck zu er-

reichen. Wir haben zu 24 Versammlungen die Genehmigung nachgesucht, das heißt, ohne die beiden Versammlungen, welche zur Gründung des Vereins notwendig waren.

Von diesen Versammlungen wurden 21 genehmigt und zu drei Versammlungen wurde die Genehmigung verweigert, und zwar zu der Versammlung am 10. März, wo der Schriftsteller Ernst über die Bildung und die Bildungsmittel der Arbeiter sprechen sollte, eine am 2. Juli, wo Dr. Wille über „die Presse, wie sie ist und wie sie sein soll“ referieren sollte, und die dritte am 27. August, wo Herr Wegner über „Ferdinand Lassalle und seine Zeit“ sprechen sollte. Von diesen 19 Versammlungen sind 4 aufgelöst und zwar eine am 12. März bei dem Referat des Schriftstellers Ernst und am 2. Juli bei der Beantwortung einer Frage durch Dr. Wille. Am 16. Juli bei dem Referat des Rechtsanwalts Stadthagen und am 10. September während der Debatte bei einer Aeußerung des Mitgliedes Dornbusch. Beschwerde wurde erhoben, aber von Seiten des Polizeipräsidenten als unbegründet zurückgewiesen bis auf eine, wo der Referent selbst bei dem Minister des Innern Beschwerde erheben sollte; 15 Versammlungen haben bis zu Ende geführt. In diesen Versammlungen haben Vorträge gehalten: der Schriftsteller Ernst 1; Dr. Wille 1; Kaufmann Lutz 2; Schlosser Gerisch 1; Rechtsanwalt Stadthagen 3; Schuhmachermeister Meyer 1; Prediger a. D. Rendtorf 1; Schuhmacher R. Baginsky 1; Kaufmann Vogt 2; Rechtsanwalt Heine 1; Reichstags-Abg. Kühn 1; Redakteur Schippel 1; ehem. Stadt. Kunert 1; Redakteur Baake 1; und zwar wurde über folgende Thematia gesprochen: 1. Volkswirtschaftliche Entwicklungen. 2. Ferdinand Lassalle und seine Zeit. 3. Alte und neue Volkserziehung. 4. Ueber die Stellung der Sozialdemokratie zur freireligiösen Gemeinde. 5. Der Soldatenhandel im Mittelalter. 6. An's Vaterland an's Heerde (Schick Dich an). 7. Die Belastung der Arbeiter durch die indirekten Steuern. 8. Pflichten und Rechte eines Angeklagten. 9. Bildung und Bildungsmittel der Arbeiter. 10. Die moderne Poesie und die Arbeiterbewegung. 11. Der Arbeitsvertrag und die Geltungmachung der Rechte aus demselben für die Arbeiter. 12. Allgemeine Bildung und Moral. 13. Darwinismus und Sozialismus. 14. Raturphänomene. 15. Robbertus und die neue Sozialpolitik. 16. Religion und Volksbildung. 17. Die wirtschaftliche Ummwälzung der Französischen Revolution.

In den Vorstand wurde (der erste Vorsitzende Herr Lehmann und der erste Schriftführer Herr Dornbusch lehnten eine Wiederwahl ab) gewählt:

- Herr Arnold Frigge, erster Vorsitzender,
- Gustav Brandenburg, zweiter Vorsitzender,
- Ernst Fischer, erster Schriftführer,
- Adolph Jahn, zweiter Schriftführer,
- Hermann Biel, erster Kassierer,
- Willy Schmidt, zweiter Kassierer,
- W. Strauch, Bessiger,
- Baul Henze, Revisor,
- Johann Huber, Revisor,
- Hermann Essner, Revisor.

Mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Vereins wurde die Versammlung geschlossen.

Die freie Vereinigung der Hausleute hatte am 1. Januar d. J. eine Versammlung im Victoria-Restaurant, Münzstraße 11, die von fast allen Mitgliedern und einer Anzahl Gästen besucht war. Den ersten Theil der Tagesordnung erledigte Herr A. Gerisch durch seinen Vortrag: „Leistung, seine und unsere Zeit“. Der starke Beifall, der ihm am Schlusse lohnte, war ein Beweis nicht nur für den kernigen Inhalt des Vortrages, sondern auch ein Beweis dafür, daß die Arbeiterhandlungsgehilfen anfangen, sich ihrer Lage bewußt zu werden, und durch den Beifall gaben auch sie zu verstehen, daß sie jetzt endlich eine richtige Auffassung „unserer Zeit“ erlangt haben. In großem Maße war auch der Vortrag dazu angehen, die Mitglieder und die Freunde der „Freien Vereinigung der Hausleute“ in Bezug auf ihre Stellung in die richtige Bahn zu lenken, und diese mögen zeigen, daß es ihnen ernst ist, den Kampf, den sie aufgenommen, auch zu Ende zu führen. Die Diskussion gestaltete sich zu einer außerordentlich regen. Herr Wieder bebauert, daß Leistung noch immer kein Denkmal in Berlin gesetzt sei, wenn anders man das Lessing-Theater als ein solches ansehen wolle. Dieses aber hätte mit den Ideen Lessings außerordentlich wenig gemein und als Beweis dafür beibringt er den Gang der Handlung des dort aufgeführten Stückes „Die Ehre“. Herr Wack sprach ebenfalls unter großem Beifall im Anschluß an den Vortrag. Herr Adler empfahl den Mitgliedern die Arbeiterbibliothek und die Herren Hünze und Penn ermunterten die anwesenden Gäste zum Beitritt in den Verein. Bei Berathung über die geschäftlichen Angelegenheiten des Vereins, nahm die Versammlung davon Kenntnis, daß Herr Lutz den Vorsitz niederlegt, und an seiner Stelle wurde Herr Prodat mit dem Vorsitz betraut, der durch Herrn Laack in der Vertretung des ersten Vorsitzenden abgelöst wurde. Ferner meldeten sich auf Ersuchen des Vorstandes eine freiwillige Kommission zur Einziehung der rückständigen Mitgliederbeiträge, und ein Antrag des Herrn Wieder eine Bibliothek zu gründen, wurde zur Berathung dem Vorstande überwiesen. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf das Gedeihen des Vereins.

Eine öffentliche Korbmacher-Versammlung tagte am Montag, den 6. d. Mts., im Rollwagen Lokale, Alalberstraße 21. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht über den Magdeburger Korbmacherkongreß. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Nach Wahl der Herren Voigt, Franzer und Jungnickel in das Bureau erhielt der Referent Herr Carl zum ersten Punkt der Tagesordnung das Wort. Derselbe theilte zunächst mit, daß auf dem Kongreß 27 Delegirte anwesend waren, welche folgende 30 Städte vertraten: Berlin, Brandenburg a. O., Braunschweig, Darmstadt, Chemnitz, Corbeil, Düben, Dresden, Gelnhausen, Greifenhagen, Hannover, Halle, Hamburg, Harburg, Ketschendorf, Kanada, Leipzig, Lichtenfels, Lützenwalde, Magdeburg, Mühlberg a. S., Oderan, Stettin, Schönbeck, Wolgast, Wittener a. S., Wandlitz, Zwenkau und Zeitz. Außerdem haben die Kollegen von Frankfurt a. O., Fürstberg, München, Moritzburg i. B. und Kiel ihre Zustimmung zu den Beschlüssen brieflich ausgedrückt. Des Weiteren zitiert Redner in Kürze die Situationsberichte der einzelnen Delegirten, die gar viel Interessantes boten und die traurige Lage im Korbmachergewerbe so recht erkennen ließen. So hat auf dem Kongreß der Delegirte von Lichtenfels in Bayern berichtet, daß es in Lichtenfels und der Umgegend jetzt 22 000 steuerpflichtige Korbmacher giebt (inkl. Frauen und Kinder). Ehe die Kinder des Morgens in die Schule gehen, haben sie schon mehrere Stunden gearbeitet, ebenso beginnen sie die Arbeit wieder, wenn sie aus der Schule kommen, die Zeit in der Schule wird meistens zum Schlafen benutzt. — Der Verdienst an einzelnen Orten ist geradezu erbärmlich, so beträgt derselbe in Düben, woselbst 30 Gesellen arbeiten, 6 bis 9 Mark pro Woche, die Arbeitszeit ist von 3 Uhr früh bis 10 Uhr Abends. Den Hauptverhandlungspunkt bildete die Frage, ob es zweckmäßig sei, einen Zentralverband zu gründen. Sämmtliche Delegirte stimmten darin überein, daß die Gründung eines Zentralverbandes das einzige Mittel sei, bessere Löhne zu erringen, da durch diesen bei Streiks die Konkurrenz anderer Ortschaften verhindert werden könnte, und so wurde denn auch einstimmig die Gründung eines Zentralverbandes der Korbmacher Deutschlands beschlossen. Der Sitz des Zentralverbandes soll in Hamburg, der des Ausschusses in Berlin sein. Die sächsischen Delegirten erklärten, daß sie sich infolge des sächsischen Vereinsgesetzes dem Verbande nicht anschließen könnten, versprachen jedoch, die Solidarität mit demselben zu wahren. Ferner ist beschlossen worden, die Kongreßprotokolle in 10 000 Exemplaren

drucken zu lassen und dieselben möglichst an allen Orten Deutschlands, wo Korbmacher vorhanden sind, unentgeltlich zu vertheilen zu lassen. Die Kosten hiervon werden gemeinschaftlich getragen. Eine Resolution, nach welcher die achtstündige Arbeitszeit angestrebt werden soll, wurde angenommen. Des Weiteren wurde festgestellt, daß die anwesenden Delegirten insgesamt 1648 Gesellen, 30—40 Hilfsarbeiter und 140 Frauen vertreten haben. Als Sachorgan wurde der in Magdeburg erscheinende „Wanderbote“ erklärt, der demnächst unter theilweise verändertem Titel erscheinen wird. Auch wurde beschlossen, ein Verzeichniß aller bestehenden Arbeitsnachweise für Korbmacher aufzustellen.

Nach diesem mit Beifall aufgenommenen Bericht erhielt der zweite Delegirte Herr Krüger das Wort. Derselbe theilte mit, daß ihm kurz vor seiner Abreise zum Kongreß eine Petition der Berliner Korbmacherrinnung in die Hände gerathen sei, in welcher unter Anderem die Fachvereine als verschleierte sozialdemokratische, nur das gute zwischen Meister und Gesellen bestehende Einvernehmen zerstörende Vereinigungen denuncziert werden; die Lage der Korbmachergewerbe wird ferner darin als eine durchaus nicht schlechte geschildert, auch hätten dieselben für Krankenkasse, Altersversicherung, Unfallversicherung u. s. w. nichts zu zahlen, für alles Sorge der Staat. Diese Mittheilungen verstanden die Versammlung in nicht geringe Theilnahme. Herr Krüger bemerkte noch, daß er diese Petition auf dem Kongreß zur Sprache gebracht habe und daß beschlossen worden ist, eine Gegenpetition auszuarbeiten und dem nächstgewählten Reichstag zu unterbreiten.

An der darauf folgenden Diskussion theilnahmen sich die Herren Fechner, Rietsch, Glöckner, Franke und Kühl. Sämmtliche Redner begrüßten es mit Freuden, daß eine Zentralorganisation geschaffen worden sei und forderten die Anwesenden auf, sich auch alle der Organisation anzuschließen und zu agitieren, doch auch die indifferenten Kollegen sich unter unsere Fahne schaaren, damit die Korbmacher nicht mehr wie bisher nur den Schwanz von der Arbeiterbewegung bilden. In Bezug auf die, uns am meisten Konkurrenz machenden bayerischen Korbmacher, meint Herr Kühl, daß es unmöglich sei, die Lage derselben zu verbessern, da sie mit der Zeit in ein zu großes Abhängigkeitsverhältniß zu den Kapitalisten gerathen sind. Herr Franke ist nicht so pessimistischer Anschauung wie der Vordredner; wohl ist die Lage der oberbayerischen Korbmacher eine überaus traurige, wie dies auch den Lesern des „Berliner Volksblatt“ durch eine Artikelserie, welche vor längerer Zeit im genannten Blatt erschien, vor Augen geführt wurde, nichtsdestoweniger wird es auch den bayerischen, sowie auch den lothringischen Korbmachern gelingen, sich bessere Lebensbedingungen zu verschaffen, zumal dieselben ja zum kleinen Theil auch schon organisiert sind; unsere Pflicht ist es, unser Hauptaugenmerk, schon der uns von dort drohenden Konkurrenz wegen, auf Bayern und Lothringen zu richten. Nachdem im „Verschiedenes“ noch über Krankenkassenangelegenheiten gesprochen worden, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Zentralverbandes um 12 Uhr geschlossen.

Die außerordentliche Generalversammlung des Fachvereins der Tischler, welche am 7. d. Mts. bei Duggenbogen tagte, war zur Erledigung einer äußerst wichtigen Tagesordnung einberufen worden. Es handelte sich um die Errichtung eines ständigen Arbeitsnachweisbureaus. Bekanntlich hatte sich schon die am 16. Dezember v. J. stattgefundene Generalversammlung mit der Errichtung erwähnten Bureaus im Prinzip einverstanden erklärt, die zu Tage getretenen Bedenken waren meistens finanzieller Natur. Es wurde deshalb eine Kommission gewählt und beauftragt, einen möglichst genauen Kostenanschlag aufzustellen, sowie die nöthigen Schritte in Betreff eines geeigneten Lokals zu thun. Diese Vorarbeiten hatte die Kommission erledigt, und ihre Berichterstattung hierüber bildete am Dienstag den 1. Punkt der Tagesordnung. Erfolge die Berichterstattung in etwas schnellem Tempo, so sei dies, wie der Referent, Kollege Wiedemann, anführte, bedingt durch die Lokalfrage. Eine geeignete Lokalität, nahe am Spittelmarkt gelegen, sei gefunden, die Abschließung des Miethkontraktes müsse möglichst bald erfolgen; es komme nun auf die Versammlung an, ob sie sich für oder gegen das Projekt entscheiden will. Redner verliest nun den von der Kommission aufgestellten detaillirten Voranschlag der Kosten, und schließt seine durchaus sachlichen, jeder Beeinträchtigung sich enthaltenden Ausführungen mit der Bitte an die Versammlung, sich fleißig an der Debatte zu betheiligen und alle Bedenken gegen ein derartiges Unternehmen zum Ausdruck zu bringen. Hierauf wird, um gewissermaßen den Mitgliedern Bedenkzeit und Gelegenheit zur Besprechung unter einander zu geben, die Versammlung auf kurze Zeit vertagt. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird in die Diskussion eingetreten, und fast alle der daran sich betheiligenden Redner erklären sich zu Gunsten der Vorlage. Gegen dieselbe spricht Kollege Delge, und zwar ist der Meinung, daß die Inanspruchnahme des Arbeitsnachweises von Seiten der Meister ebenso wie der Gesellen eine zu geringe sein wird; weiter bezweifelt er, daß die 2000 bis 3000 Mitglieder des Vereins das Unternehmen auf die Dauer halten können. Die Wichtigkeit eines derartigen Nachweises giebt Redner zu, hält aber die ganze Sache für verfrüht. Demgegenüber wird angeführt, daß es nicht zu früh, eher schon zu spät, mindestens aber die höchste Zeit sei, die in Rede stehende Einrichtung zu treffen. Denn da man in Innungsfreien die Errichtung von Arbeitsnachweisen bestimmt in Aussicht genommen habe, so gilt es letzteren zuvor zu kommen. Auch der Einwand, die Meister würden keine Gesellen vom Nachweis verlangen, widerspreche den bisherigen Erfahrungen. Oefters habe man dem Verein den Vorwurf gemacht, er bewege sich im Kreise, nun mit einem den Verhältnissen entsprechenden zentralisirten Arbeitsnachweis, der ja auch bei einer Lohnbewegung vorzügliche Dienste leiste, thue er einen guten Schritt vorwärts. Der Verein befinde sich in aufsteigender Linie, fortwährend treten neue Mitglieder zu, und das thue sie nicht, um bei einem eont. Streik unterstützt zu werden und dann wieder auseinander zu laufen, sondern stehen durchdrungen von dem Gefühl der Solidarität allezeit trenn zum Verein, einsehend, daß sie nur in einer großen einigen Organisation ihre Interessen auch auf die Dauer wirksam vertreten können; so wird auch der einwirkende Arbeitsnachweis gebilligt und die Bedeutung gemindert, die ihm jeder einsichtige Kollege nur wünschen kann. — Nach Schluß der Diskussion richtet der Vorsitzende die Mahnung an die Versammelten, keinem zu Rede oder zu Theil, sondern nach ihrer innersten Ueberzeugung zu stimmen, denn die Generalversammlung als höchste Instanz des Vereins übernehme die Verantwortung.

Die Abstimmung ergab eine große Majorität für Errichtung des ständigen Arbeitsnachweises; der aus diesem Beschluß folgenden Statutenänderung wurde ebenfalls zugestimmt. Die Wahl des nach dem Nachweis verwaltenden Kollegen wird der vorgerückten Zeit wegen zu nächster Versammlung vertagt. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhielt die Versammlung Mittheilung von dem Tode des Mitgliedes Paul Buchmann und ehrt das Andenken desselben durch Erheben von den Vägen.

Der Unterstühungsband der Hausdiener Berlins hielt am 8. Januar 1890, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75, eine Generalversammlung ab. Tagesordnung: 1. Mittheilungen. 2. Vierteljahrsbericht und Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes: Bülletausgabe zum Maskenball. 4. Fragekasten. Eröffnet wurde die Versammlung um 9 Uhr 45 Minuten durch den Vorsitzenden Kollegen Grauer. Derselbe theilt mit, daß die Frau des Kollegen Gaim gebar; auch sei unser Kollege Wilh. Rolke im Alter von 24 Jahren verstorben. Das Andenken des letzteren ehrt die Versammlung durch Erheben

von den Vägen. Hierauf verlas Kollege Matull das Protokoll der letzten Versammlung. Hierzu hatten die Kollegen Bendig, Wilh. und Uhtes gewünscht, einige Ergänzungen hinzuzufügen, was der Kollege Matull auch versprach; wurde das Protokoll angenommen. Kollege Grauer theilt die Mittheilungen, daß noch fünf Kollegen krank seien, die andere hätten sich neu krank gemeldet. Hierzu bemerkte Kollege Grauer, daß auch wir durch die Influenza sehr zu leiden hätten und voraussichtlich noch mehr Krankmeldungen erwarten könnten. Weiter gab derselbe bekannt, daß eine Versammlung der in der geschriebenen Krankenkasse Nr. 61 am 15. d. Mts. bei Grauer (Erhöhung der Krankenunterstützung) stattfinde. Es findet eine Versammlung am 9. Januar bei Jordan, Neue Grünstraße von der freien Vereinigung statt. Eine öffentliche Versammlung findet am 24. d. Mts. bei Duggenbogen am Duggenbogen statt, Referenten sind die Kollegen Grauer, Kühnle sowie Herren Wietzer und Auerbach; Thema die Schließung von Geschäften am Sonntag. Kollege Lamprecht bemerkt, er habe eine diesbezügliche Notiz in der Tagesordnung gefunden, wonach die Handlungsgehilfen mit den Hausdienern gemeinsam ihre gesteckten Ziele resp. Verbesserungen ihrer Lage erkämpfen wollten. In diesem Zweck sei von der freien Vereinigung der Hausdiener ein eigenes Fachblatt zu Leben gerufen. Hiergegen protestirte Kollege Lamprecht, derartige Bemerkungen, wie die letztere, müsse er als eine gewissen Goldschreibern ausgehende Denunziation betrachten die freie Vereinigung habe sich nie gescheut, irgend welche Mängel in unserem Berufe zu kennzeichnen oder aber die selben der Öffentlichkeit preiszugeben. Der Vorsitzende Kollege Grauer, erwiderte hierauf, daß es ihm doch nicht gefallen würde, eine Versammlung, wie diese, allein einzuberufen, schon der Kosten wegen; es sei auch jedem Hausdiener bekannt, daß die Gründung unseres Fachblattes „Einigkeit“ in öffentlichen, nur von Hausdienern besuchten Versammlungen beschlossen wurde; es ist zum Nutzen und Wohle aller Hausdiener Berlins gegründet. Der Handlungsgehilfen und der Kollegen Dünkel sei schon zum Theil geschwunden, auch sie kommen jetzt in Betracht, daß wir gleiche Ziele verfolgen und in der Vereinigung uns gegenseitig nützen können. Zu Punkt 2 verlas Kollege Wietzer den Vierteljahrsbericht. Derselbe wurde von dem Referenten bekräftigt und daher Decharge ertheilt. Nun verlas Kollege Wietzer die Namen von 87 neu aufzunehmenden Kollegen. Vor dieser Aufnahme fand eine Pause von 20 Minuten statt, nach derselben begrüßte der Vorsitzende die neuen Kollegen und machte dieselben auf die nun übernommenen Pflichten aufmerksam, auch bat er, dieselben mögen mit den alten Kollegen stets in guter Freundschaft leben.

Zu Punkt 3 bittet Kollege Grauer, die älteren Mitglieder der Aufnahme mehr Aufmerksamkeit widmen, es ist doch in ihren Händen, zu beurtheilen, ob das neue Mitglied zu uns paßt oder nicht. Kollege Grauer ersuchte die Kollegen, mögen sich doch beim Bülletverkauf zum bevorstehenden Maskenball recht regen betheiligen, da der etwaige Erlösch der Bundeskasse zu Gute kommt, er (Grauer) habe von einem älteren Mitgliede gehört, wie derselbe einem anderen von unserem Maskenball abtrübt. Diese Mittheilung wurde mit „Wui“ entgegen genommen, man verlangte den Namen zu wissen. Man hörte Rufe, ein solcher Kollege gehöre nicht unter uns; der Betreffende entschuldigte sich damit, daß er glaube, durch das Ableben der Kaiserin wäre es unmöglich, den Maskenball der Landstrauer wegen stattfinden zu lassen. Jetzt übernahm Kollege Bierich den Vorsitz und waren inzwischen zwei Anträge eingegangen, von dem Vorsitzenden eine Weihnachtsgratifikation zu gewähren. Der eine vom Kollegen D. Krüger über 50 Mark, der andere vom Kollegen Verlemann über 40 Mark. Hierüber entspann sich eine lebhafteste Debatte und wandte sich der Kollege Grauer recht dagegen, er beantragte, das Gehalt des Stelleninhabers zu erhöhen, aber keine Gratifikationen zu bewilligen. Der Antrag, sowie der Antrag des Kollegen Karlgast 25 Mark zu gewähren, wurden abgelehnt. Kollege Verlemann 100 Mark abgelehnt, also 50 M. zu gewähren. Dieser wurde angenommen. Kollege Uhtes beantragte den Lützenwalder Hutmachern 20 M. zu bewilligen. Kollege Lamprecht wünschte, 30 M. zu bewilligen. Zweite zu geben, letzteres wurde bewilligt. Der Freigedicht wurde jetzt zur Zufriedenheit Aller erledigt und übernahm Kollege Grauer wieder den Vorsitz. Derselbe nahm Gelegenheit, die Versammlung aufzufordern, mit ihm auf das Gedeihen des Bundes ein dreifaches Hoch auszubringen, was auch geschah, und mit dem Wunsche, daß alle späteren Versammlungen ebenso stark besucht würden, schloß derselbe um 11 Uhr die Versammlung.

Vermischtes.

Ein großartiges Projekt, welches die beiden Staaten der Vereinigten Staaten, New-York und Chicago durch eine pneumatische Padelpost verbinden will, wird in Amerika geplant und die vor Kurzem angeführte Versuchsanlage, welche aus einem 1000 Fuß langen Rohre von 1 Meter Durchmesser bestand, hat ergeben, daß man ohne Schwierigkeiten ein Stände sein wird, eine Last von 750 Pfund mit einer Geschwindigkeit von 250 Kilometer in der Stunde fortzubewegen. Das Rohr wird aus 14 Meter langen Stahlblechrohren von 8 Millimeter Wandstärke zusammengesetzt und die notwendige Dichtung der Stöße durch darüber gezogene eiserne Ringe, welche gleichzeitig die zylindrische Form und Deformationen bewahren sollen, bewirkt. Besonders erwähnenswert ist das durch den Luftdruck bewirkte Behältniß, welches zur Aufnahme der Padelte dient, dasselbe hat nicht, wie bei gewöhnlichen Rohrposten, die Form eines zylindrischen Rohres, sondern die einer möglichst genauen Hohlkugel. Diese Hohlkugel, welche aus zwei Theilen von ungleicher Größe besteht, welche vor dem Einsetzen in das Rohr fest zusammengepresst werden, ist ringsherum mit einer schmalen Rinne versehen, welche im tiefsten Theil der Kugel ist eine dünne flache Kante aus Stahl von 10 Centimeter Breite und 1 Centimeter Dichte angebracht, auf welcher die Kugel und zwar immer um dieselbe Polachse rollt. Der Kraftaufwand hat sich bei den Versuchen als ein verhältnismäßig geringer gezeigt, ebenso sind die Kosten der Anlage in Anbetracht der Vorzüge als mäßige zu betrachten. Die Unternehmer der pneumatischen Padelpost hoffen daher auf einen bedeutenden finanziellen Erfolg.

Ein elektrischer Draht fiel letzthin in St. Louis während eines Sturmes auf die Straße hinab. Wenige Minuten nachher passirte ein Ehepaar in Begleitung eines Hundes die Straße. Der Hund berührte den Draht und wurde auf der Stelle getödtet. Die Frau, die nach dem Hunde sah, trat auf den Draht und stürzte bewußtlos zu Boden. Ihr Gatte, der ihr zur Hilfe sprang, erlitt ebenfalls einen heftigen Stoß, aber verlor nicht die Besinnung. Die Frau wurde von einem herbeigerufenen Arzte ins Leben zurückgerufen. Mehrere andere Personen wurden durch zufällige Berührung mit dem Drahte erschrocken getödtet. In einem anderen Theile der Stadt wurde ein Arbeiter durch Berührung mit einem herabgeworfenen elektrischen Draht getödtet.

Ein fürchterliches Unglück ereignete sich in Toronto (Kanada) am 31. Dezember. Während in einer Eisenwaarenfabrik ein Wagon mit acht Tonnen Eisen gezogen wurde, gab die Wage nach und der Wagon fiel herab auf vier Arbeiter, von denen zwei sofort getödtet und die übrigen schwer verkrüppelt wurden. Die Leichen der Getödteten sind schon verkrüppelt. Man hofft, die Verletzten am Leben zu erhalten.